Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Sonntag, 23. Juni 1935 | Nr. 146

Neue Aussprache Laval-Eden

Nach der Rückkehr aus Rom

Paris. Die französisch-englischen Besprechungen fanden Samstag um 15 Uhr 15 ihren Abschluß.

Unmittelbar darauf empfing Laval am Quai d'Orsay die Presse und gab ihr folgende Erklärung ab:

„Ich habe mit Eden alle zweckdienlichen Erklärungen mit bezug auf das deutsch-englische Flottenabkommen ausgetauscht. Sodann haben wir die durch die gegenwärtige internationale Lage zur Diskussion gestellten europäischen Fragen erörtert und unter Bezugnahme auf das Londoner Kommuniqué vom 3. Februar die Form der künftigen Zusammenarbeit der beiden Regierungen untersucht. Es erschien uns notwendig, praktische Mittel zu finden, um alle Fragen, die wir in London angeschnitten hatten, und die nicht nur unsere beiden Länder, sondern auch andere europäische Mächte angehen, zu regeln.

Eden hat seiner Regierung von unserer Aussprache Mitteilung gemacht. Ich werde mit ihm nach seiner Rückkehr von Rom eine neue Aussprache haben. Eden und ich sind in der Erkenntnis einig, daß Frankreich und England ihrer gemeinsamen Aufgabe treu bleiben müssen, in engster Weise für die Organisation des europäischen Friedens durch Verstärkung der kollektiven Sicherheit zusammenzuarbeiten.

Nach Havas-Informationen aus guten Quellen ist auch nach den französisch-britischen Aussprachen an die Entsendung französischer Marinesachverständiger nach London nicht zu denken.

Japan besetzt den Flugplatz von Tientsin

Peiping. In Tientsin erschienen auf dem der „China-American-Air-Company" gehörenden Flugplatz Vertreter des japanischen Oberkommandos und erklärten, daß infolge der politischen Ereignisse in China das Oberkommando gezwungen sei, der Gesellschaft das Recht zur Benutzung des Flugplatzes zu entziehen, der nur noch den Bedürfnissen der japanischen Militärluftfahrt zu dienen habe. Japanisches Militär besetzte hierauf sofort den Flugplatz, besonders die Funkräume, und unterbrach die Verbindung mit Shanghai und Nanking. Zwei Stunden nach der Besetzung landeten sechs japanische Bombenflugzeuge, die auf dem Flugplatz stationiert sein werden. Die japanische Kriegsflagge wurde auf dem Flugplatz gehißt.

Der amerikanische Konsul in Tientsin hat gegen die Besetzung des Flugplatzes, der einer Gesellschaft gehört, an der auch amerikanisches Kapital beteiligt ist, bei den japanischen Behörden Einspruch erhoben.

Schiedsgericht über die Entführung Jakobs gebildet

Paris. „Matin" meldet aus Straßburg: Der Fall Berthold Jacob ist nun in eine neue Phase getreten. Das Schiedsgericht, dem die Entscheidung über den Fall Jacob auf Antrag der Schweizer Regierung und mit Zustimmung der Reichsregierung übertragen werden soll, ist bereits gebildet, es wird jedoch nicht sofort zusammentreten.

Drei Regimenter nach Bozen

Innsbruck. Wie die Blätter erfahren, werden die italienischen Besatzungen im ehemaligen Südtirol beträchtlich verstärkt werden. Nach Bozen werden drei Regimenter dirigiert werden. Freitag traf aus Cremona das 50. Infanterie-Regiment in Bozen ein. Am 25. wird aus Brescia das 7. Bersaglieri-Regiment eintreffen. Für den 1. Juli ist das 6. Artillerieregiment avisiert.

Abschluß der politischen Debatte

Durch einstimmige Annahme der politischen Resolution billigt der Parteitag die Politik der Partei

Brünn. Der Samstag-Vormittag brachte den Abschluß der politischen Debatte des Parteitages. Als letzter Redner sprach Genosse Jaksch.

Am Nachmittag hielt Genosse Dr. Czech, von starkem Beifall begrüßt, das Schlußwort. Dann erfolgte die Abstimmung über die vorgelegte politische Resolution: Sie wurde einstimmig angenommen.

Diese einmütige Annahme der politischen Resolution bedeutet also die Zustimmung des gesamten Parteitages zur Politik der Partei.

Samstag kurz nach 8 Uhr früh wurden die Verhandlungen des Parteitages in Brünn wieder aufgenommen und die Aussprache fortgesetzt.

Als erster Debattenredner konstatiert

Weigel-Loosdorf

daß wir organisatorisch nach den Wahlen nichts eingebüßt haben. Wenn wir jedoch die Entwicklung seit 1920 verfolgen, müssen wir zugestehen, daß wir uns politisch zu stark angestrengt haben und auf wirtschaftlichem Gebiete nicht das herausholen konnten, was notwendig war. Wir wissen, daß wir mit Hilfe der Parlamentspolitik die Wirtschaft nicht so beeinflussen können, wie es wünschenswert wäre, wir wissen aber auch, daß wir in die Wirtschaft nicht eindringen können. Wir müssen versuchen, neue Wege zu finden. Es ist richtig, was Genosse Czech gestern sagte, daß wir den Massen den wissenschaftlichen Sozialismus näher bringen müssen. Wir müssen uns den geänderten Verhältnissen anpassen und versuchen, der geschlossenen Front der Kapitalisten in den Randgebieten die Front der sozialistischen Massen gegenüberstellen zu können. Die Isolierung der Funktionäre und der Mitgliedschaft führt dazu, daß eine engere Bindung fehlt. Mit allen Mitteln hat der Gegner uns bekämpft und beschmutzt, auch wir dürfen in der Wahl der Mittel nicht allzu wählerisch sein und müssen versuchen, aus der Defensivstellung herauszukommen. Die Arbeiterklasse allein wird das Werk der Befreiung nicht vollbringen. Wir müssen größere Volksteile zusammenschließen und vor allem versuchen, die Bauern zu gewinnen. Der Sozialismus muß eine Massenbewegung werden. (Beifall).

Adolf Schmidt-Prag:

Während wir hier reden, geht die Entwicklung ihren eigenen Gang. Wir gehen oft ein Stück hinterher. Die Frage drängt sich auf, ob der Sozialismus nicht viele Gelegenheiten in den Jahren nach dem Kriege versäumte. Er hat die Situation zur Eroberung der politischen Macht nicht entsprechend ausgenützt. Die herrschende Klasse hat ihre Machtpositionen gekittet, sie hat gerade die Wirtschaftskrise dazu benützt. Es ist hier ausgesprochen worden, daß wir wohl eine Niederlage erlitten haben, daß aber sonst nichts geschehen ist. Von anderer Seite wurde gesagt, daß eben Hitler schuld sei. Mehr Selbstkritik ist notwendig. Wir müssen erforschen, inwieweit wir selbst die Einbruchstellen gegen den Fascismus nicht genügend geschützt haben. Wir haben die aus der Krise geborene Stimmung nicht für uns gegen die Bourgeoisie ausgenützt, wir haben das kapitalistische System stützen müssen und darin liegt der große Widerspruch, der sich vor den Arbeitern auftut, die sich sagen, daß sie aufgerufen wurden zum Kampfe gegen den Kapitalismus und jetzt mittun müssen zur Stützung der bürgerlichen Demokratie. Dieser Widerspruch bringt die Gemüter in Verwirrung. Es herrscht nicht genügend Klarheit über unser Ziel. — Vielfach von Widerspruch unterbrochen, sagte der Redner, daß wir die Stimmung nicht erkannt haben, die draußen herrschte. Der Henleinbewegung konnte unser Apparat nicht standhalten. In der Koalition hätte auch von tschechischer Seite eine andere Politik getrieben werden müssen. Das Getreidemonopol hat uns auf dem Lande tausende Stimmen gekostet. Der große Zustrom zur Henleinbewegung begann erst, als Klarheit darüber bestand, daß die Henleinfront nicht aufgelöst wird. Es sind eine Reihe politischer Fehler geschehen, die mit zur Niederlage beigetragen haben und wir werden in Zukunft unser Schicksal nicht meistern, wenn wir nicht trachten, solche Fehler zu vermeiden, wenn wir nicht eine Aktivierung der Bewegung herbeiführen und nicht eine personelle Erneuerung unseres Apparates vornehmen. (Beifall und Widerspruch).

Robert Wiener-Prag:

Die erschütterndste Erscheinung des Wahlkampfes war der Aufmarsch von Arbeitern unter Führung ihrer Betriebsleiter gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft. Es kam darin die historische Funktion des Nationalsozialismus zum Ausdruck. Vor wenigen Jahren hat Gregor Straßer von der antikapitalistischen Sehnsucht des ganzen Volkes gesprochen und was ist seither aus dieser antikapitalistischen Sehnsucht geworden? Wir haben die Aufgabe, in diesen Menschen, in denen der primitive Klasseninstinkt erstickt wurde, die ewige Sehnsucht der Unterdrückten wieder zu erwecken und wenn wir uns der zahlreichen Beispiele von Heroismus und Gesinnungstreue erinnern, die das Gegenstück zu diesem moralischen Verfall bildeten, so werden wir sagen können, daß die Aufgabe zwar schwer ist, aber daß sie geleistet werden kann. Wir brauchen dazu neben dem Kampf um Arbeit und Brot, neben dem Kampf gegen den Betriebsterror sicherlich auch ideologische Arbeit. Aber wir werden Menschen, die das Einmaleins des Marxismus nicht kennen, nicht mit höherer Mathematik kommen dürfen, sondern wir müssen uns auf das alte, aber keineswegs veraltete Gedankengut zurückbesinnen, das in seinen Grundlagen unerschüttert geblieben ist, und das uns auch die neuen Erscheinungen, mit denen wir uns gewiß geistig auseinandersetzen müssen, verstehen, lehrt.

Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der tschechischen Linken ist vorhanden. Sie kam im Referat zum Ausdruck, sie ist in der Resolution ausgesprochen. Wenn die Verwirklichung der Zusammenarbeit nicht rasch genug vonstatten geht, so ist daraus unserer Partei kein Vorwurf zu machen. Die Kommunisten sind zu einer aktiven Unterstützung unserer Politik noch nicht reif. Sie wünschen insgeheim unser Verbleiben in der Koalition, aber in ihrer öffentlichen Propaganda nützen sie es demagogisch gegen uns aus. (Beifall). Ich verkenne den Fortschritt in der Rede des Abg. Sverma nicht, aber so weit, daß wir von Bruderpartei sprechen könnten, sind wir — leider — nicht.

Wir stehen vor unerhörten sachlichen Schwierigkeiten. Man ruft uns zur Offensive auf und das wirtschaftliche Leben stellt uns immer wieder vor neue Notwendigkeiten der Abwehr. Wir sollen den scheinbaren Antikapitalismus der Agrarier bekämpfen und gleichzeitig die Agrarier für unser Wirtschaftsprogramm gewinnen. Wir sollen das Steuer nach links werfen und gleichzeitig unbedingt in der Koalition verbleiben. (Zustimmung.) Diese Widersprüche sind das Ergebnis der tatsächlichen Widersprüche in der Niedergangsperiode des Kapitalismus. Wir dürfen darin nicht einen Mangel unserer Auffassung sehen, wir müssen im Gegenteil im Niedergang des Kapitalismus die Bestätigung unserer Auffassung feststellen. Wir müssen nicht in der verstümmelten Form der Planwirtschaft, wie sie die gegenwärtigen Machtverhältnisse unausweichlich machen, die Ueberlegenheit der Planwirtschaft über die kapitalistische Konkurrenzwirtschaft konstatieren. Wir müssen selbst noch in dieser Entwicklung, die zunächst für uns ungünstig ist, die Keime der sozialistischen Umwälzung aufzeigen. Nur wenn wir uns selbst erfüllen mit dem unerschütterlichen Glauben an die Sieghaftigkeit der sozialistischen Idee, sind wir befähigt, Apostel dieses Glaubens zu sein. (Lebhafter Beifall.)

Janda-Bodenbach:

Man soll sich nicht so viel mit den Gegnern beschäftigen, sondern auch mit uns. Warnende Stimmen hat es genug gegeben. Ich muß daran Kritik üben, wenn oft Funktionäre, die eine abweichende Idee äußern, zurückgewiesen werden. Es sind vielfach Genossen in einer ungeeigneten Weise behandelt worden. Wenn Genosse Dr. Wiener gesagt hat, viele Genossen hätten in der Debatte nichts Neues gesagt, so ist zu bemerken, daß man den Ruf, der mehrmals ertönte, eben nicht gehört hat. Ein großer Teil der europäischen Menschheit lebt unter der Knute des Fascismus, überall türmt sich die Kriegsgefahr auf und wir müssen daher den Boden ideologisch vorbereiten, damit wir kein zweites 1918 erleben.

Dr. Mühlberger-Trautenau

verzichtet auf das Wort und ersucht die anderen Redner, seinem Beispiel zu folgen.

Wenzel Jaksch-Prag:

Wir marschieren nicht auf breiter Heeresstraße. Wir ziehen über einen schmalen und steilen Pfad, der mitten hindurch führt durch unübersichtliches Katastrophengelände. Was diesen Parteitag eint, ist die Grundüberzeugung, daß zwei Axiome unserer Politik unverrückbar sind: das Bündnis mit der tschechischen Bruderpartei und unsere positive Einstellung zum Staate. Was die Gesamtheit unserer politischen Haltung anlangt, meine ich, daß wir die gleiche Politik hätten machen müssen, auch wenn wir im voraus gewußt hätten, daß sie uns zehn Mandate kosten wird. (Rufe: Sehr richtig!) Wir müssen uns also dessen bewußt sein, wie eng die Grenzen unseres taktischen Handelns gezogen sind. Dennoch aber darf kein fatalistischer Glaube über die Zwangsläufigkeit unseres Schicksals in unseren Reihen platzgreifen. Eine Partei kann nur leben und werden, wenn sie sich selber als Subjekt der Politik fühlt und als solches deklariert.

Was die geistige Seite der Aufgabe anlangt, so möchte ich diese in einem Satze zusammenfassen: Wir brauchen eine Erneuerung des sozialistischen Weltbildes. (Zustimmung.) Wir zehren noch immer von dem geistigen Erbe eines Kautsky, eines Viktor Adler, eines Renner, eines Seliger. Wir dürfen dieses Erbe nicht aufbrauchen, ohne neue Reichtümer sozialistischen Geistes aufgestapelt zu haben. (Lebhafter Beifall.) Damit sage ich nichts gegen die ruhmvolle Tradition der Bewegung, ja, ich bin der tiefen Ueberzeugung, daß die Treue der Alten die stärkste Wurzel war, welche den Baum der Partei in den vergangenen Stürmen aufrechtgehalten hat. (Beifall.) **Wir müssen die Tradition bewahren, aber wir müssen den Konservatismus in unseren Reihen überwinden.** (Lebhafter Beifall.)

Für die Niederlagen der mitteleuropäischen Arbeiterbewegung in den letzten Jahren gibt es manche Erklärung, vor allem auch eine ökonomische Theorie, die mit weitgehender Berechtigung sagt, daß sich in den politischen Katastrophen das Absinken der ökonomischen und gesellschaftlichen Bedeutung und der Zahl des Industrie-Proletariats spiegelt. Mit dieser Theorie allein kommen wir nicht aus, denn sie steht im Widerspruch mit der Entwicklung in Skandinavien, in der Schweiz und in England. Es klafft eine Lücke in unserer Theorie und das ist die Anwendung des sozialistischen Wissens auf die Psychologie der Völker. Wir alle zusammen wissen heute zu wenig, was in der Seele des deutschen Volkes vorgeht. Ist das, was wir erleben, eine Symbiose des Kapitalismus mit den Resten des Feudalismus? Ist das die Wiederauferstehung des feudalen Untertanmenschen? Stehen wir einer neuen Welle der alldeutschen Romantik gegenüber, die genährt ist von dem Streben nach wirtschaftlichen Großräumen? Wir alle zusammen haben noch zu wenig Distanz, um über diese Fragen heute ein endgültiges Urteil abgeben zu können, aber hier sehe ich die Aufgabe der Partei, dem geistigen Ringen, das sich in jedem von uns abspielt, Form und Richtung zu geben.

Es ist bezeichnend, daß überall, nicht nur bei uns, die Programmfrage in Verbindung mit dem Generationsproblem gestellt ist, und da liegt das Generationsproblem wohl anders, als es Genosse Nießner in seinen Ausführungen skizziert hat. Seien wir uns dessen bewußt, daß wir es heute **mit Menschen zu tun haben, die in zwei grundverschiedenen Welten großgeworden sind.** (Beifall.) Die Jugend der Nachkriegszeit sucht nicht mehr nach Teillösungen, sie sucht nach dem Ausweg aus dem Chaos. Das ist für uns ein Fingerzeig, daß die neue sozialistische Gesinnung, die wir brauchen, geschöpft werden muß aus dem Nachkriegs- und aus dem Krisenerlebnis der arbeitenden Menschen.

Die Einsetzung eines Expertenkomitees ist zu begrüßen, aber ich warne davor, daran besondere Hoffnungen zu setzen. Wir brauchen eine sozialistische Planstelle der Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften (Beifall). Wir brauchen die Aktionseinheit der ganzen Arbeiterbewegung, auch in geistigen und programmatischen Dingen. Was die Arbeitslosenfrage anbelangt, brauchen wir vor allem eine Ueberbrückung des schweren Notstandes, den wir für den kommenden Winter zu erwarten haben. Es ist das Verdienst der Partei, daß in der Regierungserklärung Malypetrs diesbezüglich eine Zusage enthalten ist. Nun gilt es darüber zu wachen, daß dieser Verheißung auch die Taten folgen. (Zustimmung.) Aber sonst hüten wir uns vor der Täuschung, daß

eine deutsche Sozialdemokratie mit 11 Mandaten mehr an Arbeitslosenfürsorge erringen kann, als eine deutsche Sozialdemokratie mit 21 Mandaten. Wir können nur die Richtung abstecken, nur die Wege weisen; erkämpfen müssen die Arbeiter und Arbeitslosen ihr Stück Brot selber.

Wir müssen aus europäischen Gesichtspunkten auf die Verhältnisse in unserem Staate blicken. Was immer wir fordern soll nicht vorbeigehen an dem Tatbestande, daß unter den fünf Nachbaren dieses Staates vier Diktaturen sind und daß wir uns in einer belagerten Festung der Demokratie befinden. (Zustimmung.) Das Gesetz der Selbsterhaltung gebietet, daß sich der Sozialismus in der Tschechoslowakei nicht isolieren läßt von der Bauernschaft und vom Mittelstand. Es wird eines Tages auch das Verhältnis zu den Kommunisten anders aussehen, aber wir müssen realpolitisch sagen: Bisher haben sich trotz alledem die tschechischen Agrarier als verläßlichere Stützen der Demokratie erwiesen als unsere Kommunisten. (Zustimmung.)

Wir müssen in diesem Augenblick einen so stahlharten Widerstand offenbaren, damit an unserer Härte die Anderen zerbrechen. Das ist die Aufgabe, die uns die Geschichte gestellt hat und da geht es nicht mehr um die Rückgewinnung von 200.000 Stimmen und um die Wiedereinholung von 10 Mandaten, bei **unserer Auseinandersetzung mit dem Henleinfaschismus geht es ums Ganze, geht es um die Führung des sudetendeutschen Volkes.** Es geht darum unsere Qualität gegen die Quantität des Gegners einzusetzen. Denn diese 800.000 Menschen, die uns am 19. Mai gewählt haben, verkörpern einen Qualitätswert, der die fünfviertel Millionen Henleinwähler zehnmal aufwiegt. (Stürmischer Beifall.) Die deutsche Frage in der Tschechoslowakei ist neu gestellt. Es müssen neue Formen erarbeitet werden, in denen die drei Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei wirtschaftlich, kulturell und politisch weiterleben können. Das ist nicht mehr eine Frage der Partei allein, das ist die Schicksalsfrage der Republik (Beifall) und an ihrer Lösung wollen wir gemeinsam mit den tschechischen Sozialisten und Republikanern arbeiten.

Wer die Debatte des Parteitages verfolgt hat, der hat die Ueberzeugung gewonnen: Hier ringt die Sorge um die Partei, hier ringt die Liebe zur Partei nach Ausdruck. (Beifall.) Es ist die Aufgabe gestellt, angesichts aller Eventualitäten, vor denen wir stehen, die Partei in einen Zustand höchster Kriegsbereitschaft zu versetzen, in einen Zustand der Bereitschaft, in dem sie ihre historische Funktion als **letztes Armeekorps des deutschen Sozialismus in Mitteleuropa** erfüllen kann. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Antrag auf Schluß der Debatte einstimmig angenommen

Nach der Rede des Genossen Jaksch beantragt der nächste zu Wort kommende Redner, Gen. Puls-Bodenbach, Schluß der Debatte. Der Vorsitzende Gen. de Witte stellt daraufhin, bevor er über diesen Antrag abstimmen läßt, fest, daß noch 20 Redner zu diesem Punkt der Tagesordnung zu Wort gemeldet sind. Aber schon beim Vorlesen der Namen der noch gemeldeten Redner läßt sich nun der größte Teil von ihnen aus der Liste streichen und bei der Abstimmung wird sodann der Antrag Puls auf Schluß der Debatte einstimmig angenommen.

Der Parteitag wird darauf — es ist 1511 Uhr — bis 2 Uhr nachmittags unterbrochen, weil vor allem die Entscheidungen der inzwischen tagenden Antragskommission abgewartet werden müssen.

Das Schlußwort des Gen. Dr. Czech

Der Parteitag setzte seine Verhandlungen gegen halb 3 Uhr nachmittag fort. Genoss: de Witte als Vorsitzender erteilte das Wort dem Genossen Taub, der als Berichterstatter der Antragskommission dem Parteitag einige geringfügige Aenderungen mitteilte, die die vom Vorstand beantragte politische Entschließung erfahren hat.

Dann erteilte Genosse de Witte dem Parteivorsitzenden und Parteitagsreferenten Gen. Dr. Czech das Schlußwort zur politischen Debatte. Dr. Czech, mit besonders freudigem und starkem Beifall begrüßt, setzte sich in einer nahezu zweistündigen, vom Parteitag mit größter Aufmerksamkeit angehörten Rede mit den Debatterednern auseinander und führte im wesentlichen aus:

Die Debatte hat vor allem folgendes gezeigt: Wir sind uns ausnahmslos einig über unsere Stellung zum Staate, über die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen nicht nur fortzuführen, sondern nach Möglichkeit noch zu vertiefen. Wir sind weiter eines Sinnes darüber, daß diese Zusammenarbeit auch auf andere demokratische Kräfte des Staates auszudehnen ist. Aus der Einmütigkeit des Parteitages in diesen Fragen können wir feststellen, daß unsere Gesamtbewegung in dieser Hinsicht von der gleichen Auffassung erfüllt ist. Ein solches einmütiges Votum der Gesamtpartei ist natürlich für uns, die wir bisher für die Führung der Bewegung verantwortlich waren, von größter Bedeutung.

Genosse Dr. Czech beschäftigte sich sodann mit jenen Debatterednern, die eine Aktivierung der rein parteimäßigen Arbeit und eine Aenderung der defensiven Einstellung zu einer offensiven forderten. Genosse Dr. Czech sagte dazu u. a.:

Wir leben in einer Zeit der internationalen Weltreaktion, in der sich die gesamte Arbeiterbewegung, mit Ausnahme etwa der skandinavischen Länder, im Zustande der Defensive befindet. Wir haben keine Möglichkeit, diesen Zustand durch unsere freie Entscheidung oder vielleicht durch den Beschluß des Parteitages zu ändern. Aber das heißt natürlich nicht, daß wir vielleicht fatalistisch zusehen und abwarten sollen, bis die Dinge sich ändern werden. Und ich kenne, Genossen, keine zweite Arbeiterbewegung in Europa, die von einem solchen Offensivgeist erfüllt ist, wie die unsere. Nicht nur wir können sagen, daß wir gegen die Reaktion, gegen den Fascismus, gegen die Henleinbewegung geradezu Bravouröses an offensiver Arbeit geleistet haben, sondern darüber gibt es weit über die Kreise unserer Bewegung hinaus nur eine einzige Meinung in der politischen Oeffentlichkeit. (Lebhafter Beifall.)

In der Frage der

Aktivierung der Bewegung

gibt es zwischen uns allen nicht den geringsten Unterschied, wir sind da eines Sinnes. Innerhalb des Parteivorstandes hat es in bezug auf das Tempo und die Ausmaße der Aktivität der Bewegung keinerlei wie immer geartete Meinungsverschiedenheiten gegeben. Wenn Genossen der Meinung sind, daß mehr zu geschehen hat, dann werden wir alle froh sein, wenn uns das gelingt. Dazu braucht es keiner Beschlüsse. Was den 4. November anlangt, so ist er der Initiative des Parteivorstandes entsprungen und was auf Grund der grandiosen Ergebnisse weiter zu tun möglich war, ist seitens des Parteivorstandes geschehen.

Wie dem Genossen Krejčí befinden wir uns auch in der Frage der Vierzigstundenwoche, der Arbeitsvermittlung, des Doppelverdienertums und der Verstaatlichung der Bergwerke in vollster Einmütigkeit. Leider stießen wir in der Frage der

Vierzigstundenwoche,

in der wir initiativ vorgingen, auf gewisse, sehr heftige Widerstände — nicht gerade beim sozialistischen Teil — die es verhinderten, den Kampf um die Vierzigstundenwoche zu einer elementaren Bewegung zu gestalten. Wir deutschen Sozialdemokraten waren in dieser Frage ein treibender Faktor. Was die Frage des Doppelverdienertums anlangt, so hatten wir unsere Vorlage schon fertig und sind mit dieser Frage selbst an die Parteiinstanzen herangetreten. Wenn es da nicht zu einer definitiven Stellungnahme gekommen ist, so waren dafür außerhalb der Parteiführung liegende Gründe maßgebend. Dasselbe gilt von der Frage der Verstaatlichung der Bergwerke. Unsere Gewerkschaften bekennen sich offen dazu, daß sie in dieser Frage nicht völlig unserer Meinung sind.

Genosse Dr. Czech beschäftigte sich dann im besonderen mit den Ausführungen des Genossen Jaksch und mit der notwendigen Stellung der Partei zu den verschiedenen Problemen der

Sozialpolitik.

Er verwies bei dieser Gelegenheit auf die großen Errungenschaften des Gesetzes über die Grubeninspektoren und des Gesetzes über die Berufskrankheiten, beides Vorlagen, die unter der Mitwirkung und wieder unter der Initiative der deutschen sozialdemokratischen Partei zustandegekommen sind. Wir haben, Genossen, in einer Zeit — es war dies im Jahre 1934 — sozialpolitische Gesetze gemacht, wo in der ganzen Welt überhaupt niemand an eine sozialpolitische Gesetzgebung gedacht hat! (Starker Beifall.) Was die

Arbeitslosenfürsorge

anlangt, so ist für uns klar, daß wir nicht bei dem Zustand von heute stehen bleiben können. Ich erkläre offen, daß in den Beratungen darüber, was man im Parlament als erstes Wort zur Arbeitslosenfürsorge zu sagen haben wird, selbstverständlich die Forderung nach einer Maßnahme zugunsten der Krisengebiete mit größtem Nachdruck erhoben wurde. Aber wir müssen doch auch betonen, daß wir alles, was wir nach dieser Richtung verlangen, nicht werden durchsetzen können.

Der sozialistische Block

Was den sozialistischen Block betrifft, so wollen wir ihn nur so: tschechische Sozialdemokraten, tschechische Nationalsozialisten und unsere Partei. Die Dinge liegen hier nicht so einfach und bei einem Teile dieser Gruppen — nicht bei den sozialdemokratischen — ist mit gewissen Schwierigkeiten zu rechnen. Wir denken aber nicht an die Einbeziehung der Kommunisten, weil dann die Realisierung unmöglich wäre und weil dies zur Sprengung der Koalitionsarbeit führen müßte. Vor allem entscheidet darüber das Verhältnis zu unseren tschechischen Genossen, deren Meinung vollkommen geklärt ist: daß nämlich in der heutigen Situation bei der geistigen Einstellung der kommunistischen Partei eine Zusammenarbeit mit ihr nicht möglich ist. Was schließlich den demokratischen Block anlangt, wollen wir alles tun, um ihn zu verwirklichen.

Wiederum auf die Ausführungen des Genossen Jaksch replizierend, daß wir uns nämlich von einer gewissen konservativen Einstellung befreien müßten, stellte Genosse Dr. Czech fest, daß wir unsere Taktik den Notwendigkeiten der Zeit und den Lebensbedingungen der Partei angepaßt haben. Wir haben auch nie die Auffassung vertreten, daß das Wahlergebnis allein entscheidend sein könne.

Das Jugendproblem

Nun zu dem sogenannten Jugendproblem: Ich gehöre zu denjenigen Genossen, welche ihre ganze Hoffnung hinsichtlich der Zukunft auf die Jugend setzen. (Lebhafter Beifall.) Genosse Dr. Czech forderte den Parteitag auf, sich doch die Zusammensetzung unserer Bezirkssekretariate und unserer Kreissekretariate, der Redaktion des Zentralorgans und der Redaktionen unserer anderen Blätter anzusehen, die alle klar zeigen, daß fast überall an diesen Stellen junge, durchaus junge Menschen sitzen. Genosse Jaksch hat hier unter Zustimmung des Parteitages — und ich schließe mich der Zustimmung an — gesagt, daß es die Jugend ist, die den Ausweg aus dem Chaos sucht, und nicht die älteren und ältesten Genossen. (Starker Beifall.)

Jung und alt zermarteren wir uns doch alle unser Gehirn, um einen Weg zu finden. Aber so dankbar wir für jeden Weg sind, den uns die Jungen zeigen werden, so wenig möchte ich bei den Alten das Gefühl der Ueberzähligkeit erweckt wissen. (Sehr gut!) Die Jugend neigt dazu, den Gegensatz zwischen sich und den älteren Menschen zu überschätzen. Wir erhoffen uns alles von der Jugend, aber vorläufig brauchen wir die Zusammenarbeit von Jungen und Alten, um den Weg aus dem Elend zu finden!

Parteiprogramm

Genosse Dr. Czech wandte sich nun der Frage des Parteiprogramms zu und unterstrich, daß es durchaus nützlich wäre, wenn wir bald zur Schaffung eines endgültigen Programms gelangen könnten. Durch die geradezu einzigartigen Schwierigkeiten in diesem Lande mit seiner besonderen Bevölkerung, mit seiner Konstruktion der politischen Einstellung und der Geburt dieses Landes aus einer Revolution, sind wir noch nicht dazugekommen, in dieser Zeit unglaublichster Gärung und täglich wechselnder Ereignisse und großer Geschehnisse uns ein Programm zu geben. Wir können aber sagen, daß wir bis zum heutigen Tage auch nicht den geringsten programmatischen Diätfehler begangen haben. (Zustimmungsrufe.) Abgesehen davon, daß wir noch immer das alte Programm haben, das wir immer den taktischen und strategischen Lebensnotwendigkeiten angepaßt haben, hat uns auch der Teplitzer Programmbeschluß von 1919 bisher über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Aber ich betone nochmals, daß wir zu einem Programm gelangen müssen und daß ich gar nichts dagegen einzuwenden hätte, es sofort aufzustellen, sofern wir unsere Kräfte dafür freimachen können, um mit den Vorarbeiten und Studien zu einer solchen Arbeit zu beginnen.

Genosse Dr. Czech begrüßte ferner die in der Debatte gefallenen Anregungen zur Vorbereitung eines Aktionsprogrammes, zur Aufstellung eines Wirtschaftsprogrammes und die Schaffung eines Expertenkomitees. Auch einer Wirtschaftstagung gemeinsam mit den Gewerkschaften und Genossenschaften stimmte Genosse Dr. Czech durchaus zu. Was für den nächsten Augenblick zu geschehen hat, das wird das Ergebnis der Beratungen der Antragsprüfungskommission zeigen. Es ist nach allen Richtungen hin auch wirtschaftspolitisch alles Erdenkliche vorgesehen und wir werden in allernächster Zeit verwirklichen, was die Genossen von uns gefordert haben.

Dieser Parteitag erscheint mir als ein Parteitag der Klärung, von dem ich wünsche, daß sie eine dauernde Wirkung haben möge. Viele Genossen haben ihn als einen historischen Parteitag, als einen Parteitag der Aktivierung und Revolutionierung unserer gesamten organisatorischen Kräfte angesprochen und Genosse Schwarz hatte gewünscht, daß er ein Parteitag sein möge, der Wunder wirken soll, um besondere Antriebe für die Bewegung zu schaffen.

Ich selber erhoffe mir, daß von diesem Parteitag der Geist der Einigkeit und Geschlossenheit, der vollen Zielklarheit unserer Bewegung ausgehen möge. Nur so können wir die Voraussetzungen schaffen für den Wiederaufstieg der sudetendeutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft!

Genosse Dr. Czech erinnert schließlich an den Brünner Parteitag von 1899, bei dem es sich um

---

52

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Auredniček

Die Seele des Cherubs war von jubelndem Glück erfüllt. Dessenungeachtet schob er in einem unbewachten Augenblick einen Gegenstand in des Meisters Tasche und dachte: „Er könnte wieder Angst kriegen. Wenn er das findet, ist alle Angst vorbei."

„Jetzt wollen wir's mit einem guten Trunk begießen", erklärte Beinsteller, und nach einer halben Stunde saß er im Wirtshaus „Zur alten Hundshütte".

Es war eine kleine Kaschemme in der Nähe des aufgelassenen Friedhofes an der Grenze von Žižkov und der Weinberge, wo Dirnen, Diebe und verfehlte Existenzen zusammenkamen. Der verführerische Name war nur ein Pseudonym für die Eingeweihten und kritisierte die geistigen und körperlichen Merkmale der Besitzerin, Frau Pavlik. Für das uneingeweihte Publikum galt der Name Groß-Popowitzer Bierhaus von Franz Pavliks Witwe. Auf dem Gehsteig vor dem Wirtshaus spazierten ausrangierte Dirnen — Beinstellers Freundinnen. In der Wirtsstube zechten ihre Beschützer und Diebe — seine Freunde! Unter ihnen der verkrachte Dichter und Bohemien Gustav Raschoha, der hier sein Talent und seine bürgerliche Zukunft vertrank. In endlosen improvisierten Strophen besang er die Heldentaten Ferdl Beinstellers und aller andern Größen. In letzter Zeit hatte er sich der schwersten Prüfung seiner Laufbahn unterzogen. Er machte Franziska, der verwitweten Frau Pavlik, den Hof, um bei ihr ein satteres, wenn auch nicht ehrenvolles, aber ruhiges Alter zu finden.

Die ganze Gesellschaft hieß Beinsteller mit Jubel willkommen. Er aber setzte sich an den Tisch, ohne sich um die andern zu bekümmern, und trank.

An diesem Abend führte der Zufall zwei Rottmeister vor dieses obskure Gasthaus, die von einem Spaziergang kamen. Sie befanden sich zum erstenmal in ihrem Leben in dieser Gegend. Sie hatten nicht die geringste Ahnung von der Existenz eines gewissen Beinsteller, aber sie erschienen im richtigen Augenblick.

Müde blieben sie vor dem Groß-Popowitzer Bierhaus der Franziska, verwitweten Pavlik, stehen und blickten einander verlegen an.

„Durst hätten wir."

„Es sieht aber wie ein Beisel aus", meinte der Jüngere, und der Aeltere erwiderte: „Ein Beisel, möglich, aber in solchen Butiken bekommt man bekanntlich das beste Bier."

Sie traten ein und setzten sich zu den Gästen, die, ihre Zigaretten rauchend, vor sich hindösten. Zufälligerweise saß Beinsteller, der sich aus Gram betrank, am Nebentisch. Sie bestellten Bier, und es erwies sich, daß die Erfahrungen des älteren Rottmeisters richtig waren. Die beiden taten dem Groß-Popowitzer Bier die Ehre, die ihm gebührte. Der erste Schluck war ausgiebig und sie bestellten frische Gläser. Dann erst wendeten sie dem Lokal, das nichts weniger als verlockend war, ihre Aufmerksamkeit zu. „Hier sieht's wie in einer Diebshöhle aus", sagte der jüngere Rottmeister.

„Aber das Bier ist gut!" meinte der Aeltere, „und das Gulasch wird auch nicht schlecht sein. Diebe sind anspruchsvolle Gäste."

„Wir haben in unserer Rotte einen Dieb, kein übler Bursche," sagte der Jüngere.

Sein älterer Kollege sah sich um, dämpfte die Stimme und flüsterte dem andern ein wichtiges Geheimnis zu. „Bei uns in der Division wird auch gestohlen."

„Was du nicht sagst!"

„Vor einem Monat etwa gab's einen wilden Tanz. Man kam zufällig darauf, daß aus der feuerfesten Kasse die Mobilisationspläne der Division abhanden gekommen waren. Man gab acht und erwischte den Adjutanten, der sie in die Kasse zurückschmuggeln wollte. Der Adjutant war vor Schrecken starr, aber es war nichts aus ihm herauszubringen. An den Ecken der Papiere erkannte man, daß sie mit Klammern auf Pappendeckel befestigt gewesen waren. Man hatte sie jedenfalls photographieren wollen. Spionage. Das war klar wie Schubwichs. Der Adjutant aber leugnete alles. Er habe die Papiere mit nach Hause genommen, um zu studieren. Er wollte Verbesserungen beantragen. Als man aber Näheres über die Verbesserungen wissen wollte, zeigte es sich, daß er keinen Dunst hatte."

„Nettes Studium," lachte der Jüngere.

„Ein Gauner! Man sperrt ihn ein, das ist alles. Man weiß zwar, für wen er die Kastanien aus dem Feuer geholt hat, aber man hat keine Beweise."

Beinsteller wurde unruhig.

„Schweig," zischte der Jüngere.

„Der ist betrunken!"

Als die beiden gegangen waren, brachte Franziska, verwitwete Pavlik, Beinsteller ein frisches Bier. Er nahm es mechanisch, stellte es aber wieder hin und sagte: „Ich mag nicht mehr, Frau Pavlik."

„Trinken Sie nur, Herr Beinsteller, eingeschenkt ist es schon, was soll ich denn damit tun?"

„Nein, ich will nicht mehr. Ich muß jetzt nachdenken, und wenn ich denke, trinke ich nicht."

Beinsteller hielt Wort und dachte wirklich nach. Die Rottmeister hatten den dunkelsten Punkt seines Rätsels verraten. Das von ihm gestohlene Dokument war gestohlen worden. Derjenige, dem er es geschnipft hatte, war kein Offizier in Zivil gewesen, sondern ein elender Söldner eines fremden Staates. Jetzt verstand er natürlich, warum Prag nicht auf dem Kopf stand.

Jetzt erklärte sich auch das Schweigen des rätselhaften Menschen, der augenblicklich im Besitz des gefährlichen Gegenstandes war.

Beinsteller dachte weiter angestrengt nach. Ich bin in Prag außer dem eingesperrten Adjutanten der einzige Mensch, der diesen feinen Herrn kennt, diesen Sammler so interessanter Photographien. Ich bin, wie die Zeitungen zu schreiben pflegen, der Schlüssel zur Situation. Wie wär's, wenn ich den Herrn fahte und zu den Leuten brächte, die sich ungeheuer über ihn freuen würden?

Er schloß die Augen, um noch besser nachdenken zu können, und sah ein rührendes Bild vor sich: Nach unerhörten Anstrengungen, nach unzähligen Gefahren und halsbrecherischen Filmabenteuern hatte er gesiegt. An einem klaren Tag steigt Beinsteller vor dem Landesverteidigungsministerium aus einem Auto. Er ist in Schweiß gebadet, mit Blut besudelt und hebt ein Paket aus dem Wagen.

Es ist aber gar kein Paket. Es ist der an Händen und Füßen gefesselte Rat vom Obersten Gerichtshof und hat einen Knebel im Munde. Der Wachtposten steht habtacht und der Präsident sendet einen Boten aus, um schneller zu erfahren, was sich ereignet hat. Beinsteller aber übergibt dem Minister den Spion mitsamt dem belastenden Material.

Der Minister drückt Beinsteller begeistert die Hand, dankt ihm im Namen des Vaterlandes, befestigt eine Medaille an seiner Brust und händigt ihm einen Sack neuer tschechoslowakischer Dukaten ein.

Die Straßen sind so belebt wie an dem Tage, da die Republik erklärt wurde. Die Menschen bilden ein Spalier und rufen: „Das ist er, der Beinsteller, der das Vaterland gerettet hat!"

Die Detektivs grüßen ihn.

Beinsteller aber springt ins Auto und ruft dem Lenker zu: „Achtzig Kilometer pro Stunde! Wenn es sein muß, mitten durch die Menge! Ich will in zehn Minuten in Žižkov sein."

(Fortsetzung folgt.)

Sein oder Nichtsein, um die Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien aller Nationen im alten Oesterreich handelte. Trotz den ungeheuerlichsten Schwierigkeiten wurde damals das Fundament der Bewegung für die Zukunft geschaffen, und vor allem geschaffen die Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen.

Es ist, so schloß Genosse Dr. Czech, meine feste Ueberzeugung, daß auch dieser unser Parteitag in der Geschichte unserer Bewegung einen solchen Platz einnehmen wird, wie der erste Brünner sozialdemokratische Kongreß, daß auch von diesem Parteitag ein neuer Aufschwung und Aufstieg der gesamten Bewegung ausgehen wird. Wir alle haben hier unsere Pflicht getan und gute Arbeit für die sudetendeutsche Arbeiterklasse geleistet. Wenn wir unsere Arbeit hier getan haben werden, dann wieder mit frischem Mut in den Kampf und ans Werk! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Die Entschließung einstimmig angenommen

Nach der Rede des Genossen Dr. Czech ließ der Vorsitzende Gen. Kögler über die vorgelegte politische Resolution abstimmen.

Die Resolution, die wir am Dienstag veröffentlichen werden, wurde einstimmig angenommen und die Politik der Partei somit von dem höchsten Parteiforum einmütig gebilligt.

Hierauf teilte der Vorsitzende mit, daß der Delegierte der ungarischen Bruderpartei, Genosse Buchinger, den begreiflichen Wunsch habe, nach den eingelangten Meldungen über die Schwierigkeiten der ungarischen Partei zu seinen Genossen zurückzukehren, sich aber vorher noch von den Genossen auf dem Parteitag verabschieden wolle. Unter stürmischem Beifall wird Genossen Buchinger das Wort erteilt.

Gen. Buchinger

Ich hoffe, daß Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich trotz der Ueberlastung Ihrer Tagesordnung nicht nach Hause gehen will, ohne ein Wort des Abschiedes an Sie gerichtet zu haben. Als wir Ihre Einladung zu diesem Parteitag angenommen haben, taten wir das nicht nur aus internationaler Höflichkeit, sondern auch in dem Wunsch, unsere herzliche Freundschaft und Verbundenheit mit den Bruderparteien der Nachbarländer besonders zu betonen. (Stürmischer Beifall.) Ich nehme die Ueberzeugung von diesem Parteitag mit nach Hause, daß die deutsche sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei ein aufrechter und unbesiegbarer Fels der Freiheit ist und bleibt. (Beifall.)

Ich habe wohl auch Stimmen der Unzufriedenheit hier vernommen. Die betreffenden Genossen werden gewiß wissen, warum sie Grund zur Unzufriedenheit haben. Aber ich glaube, es ist manchmal gut, Vergleiche anzustellen.

Im Vergleich zu der ungarischen Arbeiterklasse ist die Arbeiterschaft dieser Republik ein Krösus an politischer Freiheit und demokratischen Rechten. Ich bitte Sie, diese Freiheit und ihre politischen Errungenschaften zu schätzen und zu schützen, damit Ihre Partei ein Stützpunkt bleibe, an dem sich die Bruderparteien anderer Länder erheben und aufrichten können. (Beifall.)

Wir für unseren Teil können das Gelübde ablegen, daß wir trotz allem auch in Ungarn den steinigen Weg fortsetzen werden, bis der Tag kommt, an dem auch wir gemeinsam mit anderen sozialistischen Bruderparteien den Weg zum großen sozialistischen Ziel vorwärtsschreiten können! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Genosse Kögler dankt Genossen Buchinger für seine Worte an den Parteitag und bittet ihn, namens des Parteitages der ungarischen Bruderpartei brüderliche Grüße und den Ausdruck herzlicher Solidarität zu übermitteln. (Beifall.)

*

Den Bericht der Antragsprüfungskommission erstattete Genosse Taub, welcher Mitteilung von einem neuerlichen Einheitsfrontangebot der Kommunisten machte. Die von der Kommission vorgeschlagene Antwort, über welche wir in der Dienstagnummer noch ausführlich berichten werden, wurde, nachdem sich niemand zu Wort gemeldet hatte, unter lebhaftem Beifall mit den Stimmen aller Delegierten angenommen.

Der Parteitag ging sodann an die Erledigung der vorliegenden Anträge. Die Sitzung wurde um halb 7 Uhr unterbrochen, worauf nach einer Pause eine vertrauliche Sitzung des Parteitages folgte. Der Parteitag wird morgen seine Verhandlungen fortsetzen und beenden.

Uebergangskabinett Stojadinović

soll Verständigung mit den Kroaten vorbereiten?

Belgrad. Im Laufe des Samstag empfing Prinzregent Paul die früheren Ministerpräsidenten Uzunović und Davidović, sowie den Führer der radikalen Partei Aca Stanojević in Audienz. Nach Beendigung der Konsultation dürfte Finanzminister Stojadinović mit der Bildung eines Koalitionskabinetts betraut werden.

Wie in politischen Kreisen verlautet, soll dieses Kabinett als Uebergangskabinett die Staatsnotwendigkeiten und ein neues Wahlgesetz erledigen, das die vereinigte Opposition unbedingt fordert. Während dieser Zeit, was bis zum Herbste dauern dürfte, würde die Krone mit den Kroaten zwecks Feststellung ihrer erfüllbaren Forderungen verhandeln. Sodann würde eine neutrale Regierung zwecks Durchführung dieser Verständigung berufen werden.

Dr. Maček, der Führer der kroatischen Volkspartei und der vereinigten Opposition überhaupt, gab der Presse u. a. folgende Erklärung ab:

Es ist absolut ausgeschlossen, daß wir (die Abgeordneten der demokratischen bäuerlichen Koalition) in diese Skupschtina kommen, in der Abgeordnete mit 325 Stimmen sich befinden, während deren nicht als gewählt anerkannte Gegenkandidaten 10.000 und 11.000 Stimmen erhielten. Wir kommen nicht, auch wenn Dr. Stojadinović die neue Regierung bildet. Da ich schon 15 Jahre auf die Lösung der Krise warte, kann ich auch noch weiterwarten. Mit der gegenwärtigen Skupschtina läßt sich nichts anderes machen, als sie wieder aufzulösen. Eine neutrale Regierung kann die ihr zugedachte Aufgabe (Erlassung eines neuen Wahlgesetzes mit geheimem Stimmrecht und Durchführung freier Wahlen) erfüllen. Wenn man so viele schlechte Sachen oktroyiert hat, warum könnte man nicht eine gute Sache oktroyieren?

Stojadinović

Weitere Konventionsentwürfe

von der Genfer Arbeitskonferenz angenommen

Genf. Die Internationale Arbeitskonferenz befaßte sich in der freitägigen Plenarsitzung in allgemeiner Debatte mit dem Bericht der Kommission für die **Wahrung der Sozialversicherungsansprüche der Emigranten.** Die Kommission, deren Vorsitz Dr. Leo Winter führte, arbeitete den Entwurf eines Abkommens aus, durch das ein internationales Regime für die Wahrung der Pensionen der Arbeiter, die ihren Wirkungsort ändern, eingeführt werden soll. Es handelt sich um eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber den übersiedelnden Arbeitern, deren soziale Rechte, die sie in den verschiedenen Staaten erwerben und die eine Frucht ihrer Beitragsleistungen bilden, gewahrt werden müssen. Bilaterale Verträge sind für den Fall, daß Arbeiter in einigen Staaten arbeiten, ungenügend.

Der Entwurf wurde dann mit 92 gegen eine Stimme angenommen.

Mit der Mehrheit von 79 gegen 32 Stimmen wurde der Abkommenentwurf betreffend Kürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich, abschließend genehmigt. Bei dieser Gelegenheit betonte der italienische Regierungsdelegierte de Michelis die Wichtigkeit der Entscheidungen der Konferenz und ersuchte den Direktor des internationalen Arbeitsamtes Butler, die Regierungen der Mitgliedstaaten ehestens von dem Konventionsentwurf betreffend die Arbeitszeitkürzung zu verständigen.

Die Konferenz führte sodann eine lange Aussprache über die Empfehlungen betreffend die Arbeitslosigkeit ab und lehnte eine ganze Reihe von Anträgen auf Abänderung des ausgearbeiteten Entwurfes ab. Schließlich nahm sie die Empfehlung mit 72 Stimmen gegen eine Stimme an und genehmigte mit 61 gegen 18 Stimen auch drei Resolutionen, die gleichfalls die Beschäftigungslosigkeit der Jugend betreffen und die der Empfehlung angeschlossen wurden.

In der Kommission für die 40stündige Arbeitswoche wurde der Abkommensentwurf über die **Einführung der verkürzten Arbeitszeit in der Glasindustrie (Flaschenglas)** angenommen. Der Entwurf sieht u. a. vor, daß die Arbeitszeit nicht länger als 42 Stunden wöchentlich sein darf, wobei vier Schichten eingeführt werden sollen und die Kalkulation sich auf vier Arbeitswochen im Monat gründet. Länger als acht Stunden täglich darf in der Glasindustrie nicht gearbeitet werden und die Ruhepause darf nicht kürzer als 16 Stunden sein.

Der Abkommensentwurf über die **Verkürzung der Arbeitszeit in der Bauindustrie** wurde von der Kommission mit 13 Stimmen gegen eine Stimme, in der Eisen- und Stahlindustrie mit 15 Stimmen ohne Opposition und in den öffentlichen Arbeiten mit elf Stimmen gegen eine Stimme angenommen.

„Eine tapfere Partei"

Das „Pravo Lidu" zu unserem Parteitag

Das „Právo Lidu" beschäftigt sich im Leitartikel unter dem Titel: „Eine tapfere Partei" mit unserem Parteitag. Das Blatt bespricht die besonderen Verhältnisse im deutschen Lager, die zu den Ergebnissen des 19. Mai führten, und schreibt dann:

Mandate kann man verlieren, aber sie lassen sich wieder gewinnen. Von bloßen Mandaten war überdies nie die Macht und die Stärke des Sozialismus abhängig. Die Hauptsache ist, daß die deutschen Genossen ihre unversehrte prachtvolle Bewegung haben, die die Hoffnung und die Vorbedingung ihres neuen politischen Aufstiegs ist. Aus dieser ihrer tiefen Wurzel wird die Erneuerung ihrer politischen Stellung in unserem deutschen Volk erwachsen. Aber auch unsere ganze Demokratie muß ihr Verhältnis zur deutschen Sozialdemokratie vertiefen. Es geht nicht an, sich Henlein anzubiedern und ihm zu sekundieren und so eine derartige Stütze der Demokratie zu untergraben, wie sie in unserem deutschen Volke die deutsche Sozialdemokratie war und ist. Man darf nicht dulden, daß unsere Behörden sich der deutschen Sozialdemokratie, also einer Koalitionspartei gegenüber Eigenmächtigkeiten — ob nun nationaler oder parteipolitischer Natur — herausnehmen. Wie viel solcher Fälle hat es aber vor den Wahlen gegeben? Wenn die deutsche Sozialdemokratie zu unserer Demokratie und Republik steht, dann muß auch unsere Demokratie und Republik zur deutschen Sozialdemokratie und ihrer ehrlichen Arbeiterschaft stehen. Davon kann man nichts nachlassen, das muß man unerbittlich durchsetzen!

Der beste Grenzschutz

Prag. Auf dem Kongreß der tschechoslowakischen Ingenieure hielt General Blaha, der Vorstand der Militärkanzlei des Präsidenten, einen Vortrag über „Die Technik der Staatsverteidigung", worin er sich für die Ausgestaltung der Flugwaffe sowie für die Motorisierung und Mechanisierung (Tanks) aussprach. Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten müsse man eine schnelle und schlagfertige Landwaffe schaffen, denn die künftigen Operationen würden sich sehr rasch abspielen. Trotz aller Bewunderung der Kriegstechnik dürfe man jedoch nicht unberechtigte Panik durch die Verbreitung übertriebener Gerüchte über Giftgase, Todesstrahlen und Bakterienkrieg erzeugen. Hier arbeite die menschliche Phantasie zu stark.

Notwendig sei es auch, daß die richtige Struktur in der Verteilung der Quellen und der Brennpunkte der Technik gefunden werden, daß also die für die Staatsverteidigung notwendigen Fabriken entsprechend über das ganze Staatsgebiet verteilt werden.

Was die Frage der Verteidigung der Grenzen betrifft, so erinnerte General Blaha an den Ausspruch Napoleons, daß viel Nachdenken erforderlich sei, bevor man begreife, daß die Sicherheit des Staatsgebietes es nicht erfordere, alle Punkte der Grenze zu besetzen, daß vielmehr eine weit bessere Garantie die Konzentration aller Kräfte in einer Armee unter einheitlichem Befehl und auf einem Schlachtfeld sei. Dieser Grundsatz gelte heute auch für uns, denn wir können und dürfen unsere Kräfte nicht zersplittern zu einer starren Verteidigung aller Teile unserer Grenzen.

Und daher müßten aus Gründen der Sicherheit die technischen Zentren in dem Teil des Staatsgebietes dislozziert werden, den man mit der konzentrierten Armee zweckmäßig verteidigen könne.

Krieg gegen Russland — die erste Etappe des Regimes!

Kein Zweifel mehr kann darüber bestehen, daß das nationalsozialistische Regime den Krieg gegen die Sowjetunion vorbereitet. Das heißt nicht etwa nur gegen die Sowjetunion, wohl aber heißt es: zuerst gegen die Sowjetunion. Der Weltkrieg hat gelehrt, daß Deutschland einem Krieg gegen West und Ost zugleich nicht gewachsen ist, der Schlieffenplan, der darauf beruhte, unter Einsatz aller Kräfte erst im Westen zu siegen, um dann den Schlag gegen Osten zu führen, mißlang. Deutschland hatte einen vierjährigen Krieg nach zwei Seiten hin zu führen, es unterlag in diesem Kampf. Die Versuche Bismarcks, mit Rußland in Uebereinstimmung zu kommen, scheiterten. Das industriell-junkerliche Bündnis, das auf die Schwäche des deutschen Bürgertums zurückzuführen ist und seine damalige ökonomische Basierung in den Zöllen für die Agrarier einerseits und in der Flotte für die Industrie andererseits hatte, ist die letzte und tiefste Ursache für die Feindschaft Deutschlands nach beiden Seiten hin. Die Industrie rief die englische Konkurrenz hervor, die Flotte verstärkte Englands Furcht, und die Agrarier waren antirussisch orientiert, weil sie die russische Getreidekonkurrenz fürchteten und neue Rittergüter erwerben wollten. Dem Nebeneinander der beiden Klassen in Deutschland entsprach das Nebeneinander in der Außenpolitik. Rein wirtschaftlich gesehen hatten die Agrarier weder Reibungspunkte mit England, noch hatte die Industrie solche mit Rußland. Und interessanterweise finden wir in dieser Zeit, wie bald Industrielle nach Rußland hinüberschauten, bald Agrarier nach England, um die jeweiligen Gegensätze zu mildern. Wie im Innern jede Gruppe versuchte, die alleinherrschende zu sein, so war auch sie bemüht, die Außenpolitik lediglich nach ihrem Gesichtspunkt zu machen.

Aber die machtvoll heraufziehende Arbeiterschaft, der damals weite Kreise des Kleinbürgertums und selbst das Liberalistischen Bürgertums mußten die Kosten dieses Bündnisses, der Zölle und der Flotte, tragen. Wenn Kritiker Deutschlands von den außenpolitischen „Fehlern" des Wilhelminismus sprechen, so begreifen sie noch immer nicht, daß diese Außenpolitik der zwangsläufige Ausdruck der innerpolitischen Situation war, jenes Bündnisses von Junkern und Industriellen. Einer war an den anderen gekettet, einer zog den anderen in die Katastrophe des Weltkrieges hinein, bis sie schließlich im Kriege mit ihrem System zugrundegingen, obwohl sie gerade von ihm ihre Rettung erwartet hatten.

Brockdorf-Rantzau — Bismarcks Erbe

Die Republik leitete nicht zufällig eine neue Außenpolitik ein. Die Junker wurden zurückgedrängt, ihre politische Herrschaft war beendet, bürgerliche Kräfte, gestützt von sozialistischen, traten in den Vordergrund. Schon während der Brest-Litowsker Friedensverhandlungen machen sich rußlandfreundliche Tendenzen in Deutschland bemerkbar. Brockdorf-Rantzau und andere entwickeln weit ausholende Pläne, die Freundschaft wird bald sowohl wirtschaftlich als auch militärisch unterbaut. Der Aufbau der neuen deutschen Reichswehr, durchgeführt vom General von Seeckt, geht in engster Anlehnung an Rußland vor sich, bei kriegswirtschaftlichen und anderen Erwägungen spielt Rußland als Bundesgenosse stets eine große Rolle. Selbst zur Zeit Lenins waren die deutsch-russischen Beziehungen recht intim und schon in den Spartakusbriefen sieht der Kreis um Rosa Luxemburg Gefahren heraufziehen, die sich in den folgenden Jahren immer wieder neu zeigten. Als die deutsche Außenpolitik im Zusammenhang mit der allgemeinen Umgruppierung im Innern Deutschlands immer unbestimmter und labiler wurde, warnte Seeckt vor Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen, und als 1933 die Nationalsozialisten die Macht ergriffen, ließ Seeckt eine Broschüre erscheinen, die nachweist, daß zwischen Deutschland und Rußland keine Gegensätze irgendwelcher Art bestehen.

Umkehr durch den Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus ließ die freundschaftlichen Beziehungen nach seiner Machteroberung völlig abreißen. Zuerst mäßigte Hitler sich, aber im selben Maße, wie die oppositionellen Kräfte besiegt wurden, kam der ursprüngliche Rußlandhaß der Nazis zum Durchbruch.

Der Nationalsozialismus weiß: er kann sich nur behaupten, wenn es ihm gelingt, den deutschen Industrialismus zurückzudrängen, Deutschland vom Weltmarkt abzuhängen, neue Bauernstellen zu schaffen und zugleich die antikapitalistischen Junker zu befriedigen. Der traditionelle Rußlandhaß der Junker kommt heute, schärfer gegen das sich modernisierende Rußland, als gegen das alte von 1914, unverhüllt zum Durchbruch. Im Krieg gegen Sowjetrußland sieht diese seit Jahrhunderten ökonomisch und durch die Republik auch schon politisch fast bankrott gewesene Schicht den rettenden Ausweg. Nur durch Neueroberungen im Osten kann der ostelbische Großgrundbesitz seiner Zerschlagung entgehen. Die Bauernsöhne, die Land begehren, werden nach außen ab-

Sorgen eines Bezirkshauptmannes

Genosse Reyzl hat im Senat eine Interpellation eingebracht, die sich gegen die Bezirksbehörde in Böhm. Leipa richtet. Diese hatte es nämlich für gut befunden, die Bewilligung unserer Maifeier an Bedingungen zu knüpfen, die, wie die Interpellation besagt, das stärkste Befremden hervorrufen müssen. Vor allem wandte sie ihre Aufmerksamkeit den im Zug zu tragenden Standarten, Fahnen und Abzeichen zu und untersagte vollkommen unbegründet die Standarte

„Die Frauen gegen Krieg und Fascismus".

Sie hielt gerade diese Parole für so bedeutungsvoll, daß sie die Verwendung dieser Standarte ausdrücklich im Erlaß verbot.

Für diese Maßnahme der Bezirksbehörde, heißt es in der Interpellation, fehlt jegliche Berechtigung. Von berufensten Vertretern des Staates wurde wiederholt mit allem Nachdruck erklärt, daß der Staat eine seiner wichtigsten Aufgaben in der Erhaltung des Friedens und in der Unmöglichmachung eines Krieges sieht; ebenso liegt es im Geiste der demokratischen Verfassung des Staates, daß fascistische Strömungen bekämpft werden. Die Bezirksbehörde hat sich durch das Verbot dieser Parole also in Gegensatz zu der deutlichen Auffassung der Leitung des Staates und der erdrückenden Mehrheit seiner Bevölkerung gestellt.

Die Kreditpolitik der Nationalbank. Der „Venkov" wendet sich in einem Leitartikel gegen die dogmatische Politik der Kreise um die Nationalbank, die jeder vernünftigen Diskussion ausweichen. Gerade dieser Tage wurde gemeldet, daß alle Getreidepfandscheine, die von Landwirten ausgegeben wurden, voll bezahlt sind. Aber vor der Einführung dieses neuen Wertpapieres habe man „warnende Stimmen" aus dem Deflationslager gehört. Die Erfahrung habe aber gerade die Richtigkeit dieses Experimentes bewiesen. Die Nationalbank werde sich jetzt hoffentlich der Einführung weiterer Pfandscheine ähnlicher Art für Wein etc. nicht verschließen.

Wirrwar im Lager des Sjednocení. Das „Ceské Slovo" meldet, daß das Národní Sdružení, die von den nationaldemokratischen Fabrikanten aufgezogene gelbe Gewerkschaft, den Abgeordneten Chmelík, den ehemaligen Führer der ligistischen Gewerkschaften, ausgeschlossen hat. Die Sachlage ist ziemlich verworren. Bei der Verschmelzung der Stkibrnliga mit den Nationaldemokraten war auch die Verschmelzung der beiderseitigen „Gewerkschaften" beschlossen worden. Chmelík soll sich lange geweigert haben, zu diesem Zwecke ein Verzeichnis seiner Gewerkschaftsmitglieder zur Verfügung zu stellen. Als er es endlich unter Druck tun mußte, sei man draufgekommen, warum Chmelík sich solange gesträubt hatte: Die Verzeichnisse seien unrichtig, veraltet oder direkt erdacht gewesen. In Wirklichkeit hat Herr Chmelík dem Národní Sdružení kaum ein paar Dutzend neue Mitglieder gebracht. Dafür hat das Národní Sdružení den Herrn Chmelík, obzwar er Abgeordneter des Národní Sjednocení ist, kurzerhand hinausbefördert.

Feys Frontkämpferverband aufgelöst

Nazipanik der österreichischen Regierung

Massenrazzien gegen Hakenkreuzzentralen / Amtliche Zeitung prophezeit Putsch

Wien. (Eigenbericht.) In der Regierung Schuschnigg ist eine Nazipanik ausgebrochen, die zu offenkundigen Verzweiflungsmaßnahmen führt. Der gesamte Polizeiapparat ist zu Massenrazzien aufgeboten, die stündlich neue Verhaftungen zur Folge haben. Nichts ist so bezeichnend für die Zustände, als die Tatsache, daß nun

die von Herrn Fey als vaterländische Musterverein gegründete „Vereinigung österreichischer Frontkämpfer" als getarnter Naziverband aufgelöst und deren Führer, der „vaterländische" Major Kopschitz, verhaftet wurde.

Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Kopschitz und dem Büro des Frontkämpferverbandes hat angeblich Material zutage gefördert, aus dem hervorgeht, daß der Verband

genaue Weisungen von der NSDAP-Zentrale in Berlin

erhalten hat und nichts anderes war als die geheime Kerntruppe einer österreichischen SA.

Die Polizei meldet amtlich, daß auf Grund der Hausdurchsuchungen bei der illegalen Nazikorrespondenz „Illkor" (die übrigens trotz ihres Auffliegens unverändert weiter erscheint), Material gefunden wurde, aus dem hervorgeht, daß die Nazi in Oesterreich nicht bloß eine weitverzweigte Propagandatätigkeit aufgenommen haben, sondern daß sie auch bestrebt waren, ihre SA- und SS-Formationen wieder zu reaktivieren.

Im Zusammenhang mit diesen Razzien wurden nebst zahlreichen anderen Leuten auch der ehemalige nationalsozialistische Bundesrat Leopold und der ehemalige Präsident der „Gesiba" Neubacher verhaftet. Präsident Neubacher war früher auch Präsident des deutsch-österreichischen Volksbundes, dessen reichsdeutscher Obmann der Reichstagspräsident Genosse Loebe war. Neubacher galt seit jeher als ausgesprochen intransigenter Demokrat und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Regierung Schuschnigg in ihrer Kopflosigkeit hier daneben gegriffen hat.

Schuschniggs Schrecken vor der Suppe, die er sich eingebrockt hat, ist so groß, daß er seine bisher der Welt gegenüber getriebene Kalmierungstaktik vollkommen aufgibt und in seinen eigenen Zeitungen die Oeffentlichkeit alarmiert. Die amtliche Wiener Zeitung, die bisher jede Meldung darüber, daß Oesterreich durch Zerstörung der Arbeiterpartei ein Spielball der Nazi wurde, „als böswillige Verleumdung staatsfeindlicher Emissäre" hingestellt hat, veröffentlicht heute einen Artikel,

in dem sie auf die steigende Nazigefahr in Oesterreich hinweist und ein Naziflugblatt zitiert, in dem für den Monat Juli „große Ereignisse" in Oesterreich vorhergesagt werden. Das Blatt erklärt: Vorhergesagte Revolutionsdaten stimmen zwar meist nicht, aber man muß sich, abgesehen vom Datum, darüber klar sein, daß sich schwere Gefahren über Oesterreich zusammenballen.

Und der autoritäre Wiener Vizebürgermeister Ernst Karl Winter schreibt in der soeben erschienenen Nummer seiner „Politischen Blätter" über die gegenwärtigen politischen Zustände in Oesterreich ganz unverhohlen: „Ich glaube keineswegs, daß es immer so bleiben wird.

Ich rechne weit eher damit, daß über Nacht Ereignisse eintreten können, die meinen Standpunkt (der Opposition gegen die Regierung) als den richtigen erweisen. Ich habe bereits zweimal richtig prophezeit und kann warten ..."

Wann diese Ereignisse „über Nacht" eintreten, welchen Umfang sie haben werden und wozu sie führen können, ist unabsehbar. Daß sie aber drohen und zwar sehr ernstlich drohen, ist das von allen vernünftigen Politikern vorhergesagte Ergebnis einer Politik, die den einzigen Garanten gegen den Nazisturm auf Oesterreich, die Organisation der österreichischen Arbeiterschaft zertrümmert, deren Angehörige zum haßerfüllten Gegner der Staatsform und des Regimes gemacht hat und diesen verblendeten Kampf gegen die Arbeiterschaft und die Demokratie auch jetzt noch in der Stunde allerhöchster Gefahr fortsetzt.

Mussolini droht mit dem Austritt

Wenn ihm der Völkerbund in Abessinien nicht gewähren läßt

Paris. „L'Information" meldet aus London: Die letzte Aussprache, die in Rom zwischen Mussolini und dem englischen Botschafter stattgefunden hat, zeigte die Schwierigkeiten der Aufgabe, die Minister Eden in Rom erwartet. Im Laufe dieser Unterredung hat Mussolini, wie von durchaus zuverlässiger Quelle bekannt wird, dem Vertreter Großbritanniens erklärt, Italien würde nicht einen Augenblick zögern, aus dem Völkerbund auszutreten, wenn dieser eine Resolution annähme, die mit den italienischen Interessen in Abessinien unvereinbar sei. Mussolini habe bei diesem Anlaß neuerlich die Auffassung vertreten, daß eine friedliche Regelung der abessinischen Frage nur möglich sei, wenn Italien eine Art Protektorat über Abessinien erhalte.

Der englische Botschafter habe dem italienischen Regierungschef vorgehalten, daß die Haltung Italiens in der abessinischen Frage die französisch-englisch-italienische Einheitsfront von Stresa ernsthaft gefährde. Mussolini habe erwidert, daß das deutsch-englische Sonderabkommen nach seiner Ansicht eine viel größere Gefahr für diese Einheitsfront darstelle.

Die Katastrophe von Danzig

und Schiebergeschäfte der Nazi-Bonzen

In der „Lodzer Volkszeitung" lesen wir folgenden aufschlußreichen Bericht:

Die werktätige Bevölkerung der Freistadt Danzig hat in diesem Jahr am 1. Mai ein wirklich nationalsozialistisches „Geschenk" erhalten. Am Tage führte man es zur Pflichtparade. Wer mußte, ging, und die da gingen, ahnten noch nicht, daß einige Stunden später der „Lohn" für ihre Gefolgschaft kommen soll. In der Nacht vom 2. Mai haben die Nazis ihre „vaterlandsrettende" Tat ins Werk gesetzt, indem sie zur Ueberraschung der ganzen Bevölkerung den Gulden um 42 Prozent herabwerteten, mit dem polnischen Zloty gleichstellten. Die Masse der kleinen Sparer ist in wenigen Stunden um fast die Hälfte ihres Sparguts gebracht worden. Den Händlern wurde jeder Preisaufschlag verboten, so daß sie bei jedem Stück verkaufter Ware einen Teil ihres Umsatzkapitals verloren, wobei die Verluste für ungedeckte ausländische Waren, die in fremden Valuten gekauft und abgedeckt werden, noch hinzukommen. Man erlaubte den Händlern später eine Preiserhöhung von 20 bis 25 Prozent. Es ist aber selbstverständlich, daß der Schwarz- und Schleichhandel bald zur Blüte kam, da es niemand zugemutet werden kann, mit Verlust zu verkaufen.

Nun sah man sich gezwungen, die Preise ganz freizugeben, mit dem Erfolg, daß diese nun um etwa 70 Prozent gestiegen sind. Die Löhne aber sollen nach nationalsozialistischem Diktat unverändert bleiben. Dabei ist der Lohnindex seit 1927 von 110 auf 70 gesunken, so daß nun eine Verminderung der Reallöhne um über die Hälfte eingetreten ist.

In diese Lage hat die nationalsozialistische Wirtschaft die Danziger Bevölkerung und Arbeiterschaft gebracht. Für einige wenige wurde aber die Katastrophe zu einem recht ergiebigen Geschäft. So berichtet die „Basler Nationalzeitung":

„Ein Skandal großen Formats wird soeben aus Danzig gemeldet: Dort haben einige Persönlichkeiten, die ihrer Anstellung nach der Regierung sehr nahe stehen, die nur im allerengsten Kreis bekannte Absicht der Regierung, den Gulden abzuwerten, zu Manipulationen schlimmster Sorte benützt. Sie haben das in sie gesetzte Vertrauen aus Habgier gebrochen und die Kenntnis der Vorbereitungsmaßnahmen zu Guldenkäufen mit späteren Zahlungsterminen benutzt. Die Engagements, die im einzelnen 200.000 bis 300.000 Gulden betrugen, wurden dann nach der Dekretierung der 40prozentigen Abwertung in verschlechterter Valuta zurückbezahlt. Die üble Manipulation hat also enorme Gewinne abgeworfen.

Man ist gespannt, in welcher Form die deutsche Presse über diesen Skandal berichten wird."

Nun, die reichsdeutsche Presse hat darüber unseres Wissens nicht geschrieben. Ebensowenig die deutsche Nazipresse in Polen. Solche Nachrichten sind für die nationalsozialistische Volksverdummung nicht geeignet und darum werden sie schlankweg unterschlagen.

---

gelenkt, vielfach mit gutem Erfolg. Kolonisation — ja, aber nicht in Ostelbien, sondern in der Ukraine! Allein auf sich gestellt, kann der Nationalsozialismus sich nicht behaupten, er bedarf der Stützung durch andere historisch überlebte Kräfte. Von jeher waren in Deutschland gewisse Bündniskombinationen zwischen Junkertum, Bauern und Mittelständlern verschiedener Gruppierungen zu verzeichnen. Aus der Blut- und Boden-Mystik, die im Bauern, der für ein konservatives Regime eine besonders gute Grundlage abgibt, die eigentlich tragenden Kräfte der Geschichte sieht, und die aus tiefer Industriefeindschaft geboren ist, ergibt sich das Refeudalisierungsziel des Nationalsozialismus. Sie wollen die Klassengegensätze statt durch Ueberwindung des Kapitalismus durch Schaffung vieler einzelner Kleinkapitalisten beseitigen. Gelingt den Nationalsozialisten die ökonomische Unterbauung ihrer reaktionären Politik nicht, dann sind sie erledigt. Sie müssen daher, und um einer Agrarrevolution zu entgehen, im Bunde mit den Junkern zuerst gegen Rußland marschieren. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Hitlerismus der angreifende und nicht der von Rußland Bedrohte ist. Nur die deutschen Junker und die Blut- und Bodenmystiker haben gegensätzliche Interessen zu Rußland, nicht aber die deutsche Industrie, nicht die deutschen Arbeiter, nicht die breiten Massen des deutschen Volkes.

Flucht in den Krieg!

Hitler ist der Angreifer, das steht außer jedem Zweifel, er muß angreifen, wenn er sich behaupten will. Daß dieser Konflikt kein lokaler bleiben kann, ist selbstverständlich wie nur irgendetwas, weil ein deutscher Angriff sofort von Japan unterstützt wird. Und wie wird sich Amerika zu dieser Expansion verhalten, wie England? Die Zeit lokaler Konflikte ist vorüber, wenn es sich um solche Weltmächte wie Deutschland und Rußland handelt und nicht um Bolivien und Paraguay. So droht die ungeheure Gefahr, daß die deutsche Junkerschaft, die seit Jahrzehnten ein Hindernis der deutschen Entwicklung ist, daß sich selbst Brüning und Schleicher genötigt sahen, diese alten Mächte anzutasten, um Explosionsstoff zu beseitigen, vor ihrem endgültigen Zusammenbruch noch einen neuen Krieg entfesselt. Kurz nach dem Weltkrieg war das schon einmal ihr Ziel. Ostelbien, Bauernsöhne und Mittelständler im Bunde mit den baltischen Großgrundbesitzern wollten den Kampf gegen Rußland fortführen und ließen sich die Freikorps zu diesem Zwecke etwas kosten. Und nun ist die Außenpolitik des Balten Rosenberg maßgebend und die Existenz von Neurath und anderen Gegenspielern vielleicht nur noch eine Frage der Zeit. Das Regime hat sich — trotz aller inneren Gegensätze zwischen der Koalition Junker, Schlotbarone und Nationalsozialisten und dem weiaus bedeutungsvolleren und allein neue Perspektiven eröffnenden zwischen den herrschenden agrarisch-kleinbürgerlichen und den vordrängenden industriell-proletarischen — zunächst befestigt. Wenn es nicht gelingt, die heutige Machtgruppierung durch eine andere, es brauchte keine sozialistische, sondern nur eine großindustrielle zu sein, abzulösen, geht der Weltkrieg im Osten los und die Junker und Bodenmystiker sind die Brandstifter, als die sie schon heute gekennzeichnet werden müssen. Kein Zufall, daß in Ostpreußen ein Jahrgang mehr unter die Waffen gerufen und die Wehrpflicht bedeutend verlängert wird, kein Zufall, daß Hitler in seiner letzten Rede so hysterisch gegen Rußland loszog und die deutsche Armee zum erstenmal in der Geschichte größer ist, als die russische. Morgen schon kann sich der Reichstagsbrand im internationalen Maß wiederholen. Das Völkerbundpalais kann in Flammen aufgehen und der Nationalsozialismus wird nach Moskau marschieren, um dort die Brandstifter zu suchen und die Schmach wie den Reichstagsbrand zu rächen. Die Dimitrovs müssen diesmal vor dem Brand auftreten und anklagen, es ist Gefahr im Verzuge!

(F. W.)

Nochmals die Hauptversammlung des Kulturverbandes

Doppelspiel der Hauptleitung bzw. des Dr. Hellebrand?

Wir haben bereits über einige Vorgänge in der Hauptversammlung des Deutschen Kulturverbandes in Karlsbad berichtet und veröffentlichen nachstehend noch den Brief eines Funktionärs des Verbandes an unsere Redaktion:

Verehrliche Redaktion!

Ich bin seit etwa 25 Jahren Mitglied des Deutschen Schulvereines und in der Folge des bei Gründung des tschechoslowakischen Staates geschaffenen Deutschen Kulturverbandes. Ich bin über die Haupttagung des Deutschen Kulturverbandes und der Vorfälle dort sehr genau orientiert und ich muß es sehr bedauern, daß alle bürgerlichen deutschen Blätter, eingeschlossen das Prager „Montagsblatt", das sich ja so gerne als Beschützer des freiheitlichen Deutschtums aufspielt, diese Tatsache bisher konsequent totgeschwiegen haben.

Schon vor einigen Monaten wurde an die Hauptleitung des Deutschen Kulturverbandes das Ansinnen gestellt, in die Hauptleitung Konrad Henlein, oder zumindest einen von ihm zu bestimmenden Funktionär der SdF aufzunehmen. Die Hauptleitung des Deutschen Kulturverbandes hat damals beschlossen, das unpolitische Gepräge des Kulturverbandes zu wahren, indem der Beschluß gefaßt wurde, überhaupt keinen aktiven Politiker in die Hauptleitung aufzunehmen. Auf ein Antrag des Zahlmeisters Willy Schoen, eines ehemaligen Nationalsozialisten, die Herren Professor Justin Greger und K. H. Frank auf die Ergänzungswahlliste zu stellen, wurde abgelehnt.

Am Pfingstsamstag wußten in Karlsbad verschiedene Mitglieder der Hauptleitung des DKV schon, daß seitens der SdF eine Aktion vorbereitet sei, daß man die auf der Ergänzungswahlliste stehenden Namen der Herren Finanzrat Dr. Steiner und Dr. Preuß durch vorbereitete Zettel mit den Namen Prof. Dr. Justin Greger und Abgeordneter K. H. Frank überkleben solle, um die Hauptleitung vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Bei Finanzrat Dr. Steiner führte man an, daß er Judenstämmling sei und Dr. Preuß, ein bisher unbekannter Mann, sollte dazu als Arier dienen, um jeden Vorwurf, daß es sich um eine antisemitische Propaganda handle, zu entkräften. Es wird niemand den jungen SdF-Leuten aus der Provinz, die das Wirken des Finanzrates Dr. Steiner nicht kennen, verwerfen, daß sie in böser Absicht gehandelt hätten, denn sie waren nur das Mittel zum Zweck. Die einzige Schuld trifft die Hauptleitung selbst, die erklärte, sie habe die Nachrichten erst in der Nacht erfahren und ihnen kein Gewicht beigelegt, und vor allem Herrn Dr. Hellebrand, als Vorsitzender und Obmann, der zwar versprochen hatte, er werde eine Rede in dem Sinne halten, daß er die Ortsgruppenvertreter auffordere, keinen Namen zu streichen. Diese Rede hat er auch tatsächlich gehalten, aber vorher ließ er vorsichtshalber die schon präparierten Stimmzettel absammeln, um jede Rückgängigmachung der Streichungen zu verhindern. Herr Dr. Hellebrand, der ja sonst sicher die vorzügliche Organisation der SdF kennt, hätte sicher den Weg zu den zwei Herren gefunden und wenn es ihm daran gelegen gewesen wäre, seinen alten Mitarbeiter Finanzrat Dr. Steiner zu erhalten, dann wäre gerade bei der sonst als so vorzüglich bekannten Disziplin der SdF es möglich gewesen, einen Ausweg zu finden und die ganze Angelegenheit rechtzeitig abzublasen.

Eine späte Entdeckung

Wenige Monate vor den Wahlen entdeckten die getarnten Helfer der Kapitalisten plötzlich, daß in unserem Staate hunderttausende Menschen in großer Not leben. Zeitungen brachten lange Schilderungen über die furchtbaren Folgen der Arbeitslosigkeit und über das grauenhafte Elend, das ganze Gebiete der Tschechoslowakischen Republik heimsucht. Mit großer Reklame wurde die Sudetendeutsche Volkshilfe aufgezogen, um den von arger Not Betroffenen zu helfen.

Das plötzliche Erwachen des Gewissens mußte überraschen. Denn als es kam, schrie die Schwere und der Umfang der Not schon seit Jahren zum Himmel. Schon seit Jahren hatten die Gewerkschaften mit Unterstützungen eingegriffen, die viele Dutzende Millionen Kronen kosteten. Schon seit Jahren haben ihre Blätter und die sozialdemokratischen Zeitungen umfassende Hilfe gefordert und ihre Vertreter haben sie in den Parlamenten durchzusetzen sich bemüht. Aber Jahre hindurch haben die getarnten Freunde des Unternehmertums, die sich als Sudetendeutsche Partei das Vertrauen der Opfer erschlichen, diese Not nicht nur völlig ignoriert, sondern haben die Hilfsmaßnahmen und die Bekämpfung ihrer Ursachen hintertrieben. Sie waren für die fortgesetzten Lohnkürzungen der beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Sie waren gegen die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützungsaktion. Sie waren gegen die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit. Und sie kümmerte nicht die unsoziale Gesinnung kaltherziger Bureaukraten, die tausende Hilfsbedürftige von der staatlichen Unterstützungsaktion ausschloß.

Erst unmittelbar vor den Wahlen erwachte ihr Interesse. Skrupellos wurde die Massennot zu einem grandiosen politischen Geschäft ausgenutzt. Die Demagogie hat Erfolg gehabt. Einen derartigen Erfolg, daß diejenigen, die ihn mit ihrem Stimmzettel herbeiführen halfen, ein Recht darauf haben, zu verlangen, daß die Versprechungen eingehalten werden. Sie ahnten ja nicht, daß die Entdeckung der schweren Notlage breiter Volksmassen nur für die Wahlzeit gemacht worden war. Sie wußten auch nicht, daß für die Volksgemeinschaftsdemagogen die Hilfe für die Bedürftigen hinter der Wahrnehmung der Interessen des kapitalistischen Unternehmertums zurückzustehen habe. Und sie haben nicht geglaubt, daß sie von denen, die ihr Elend mitverschuldet haben, als Opfer eines frivolen Betrugs ausersehen waren. Und so warten sie nun darauf, daß alles anders wird. Die hunderttausenden stummen Mahner eines gegebenen Versprechens macht die Schüler des reichsdeutschen Fascismus nervös. Denn als sie das Versprechen gaben, waren sie im gleichen Augenblick entschlossen, es zu brechen. Nicht einen Moment lang hatten sie den Willen, ihre Kraft einzusetzen für die Eindämmung des Elends, für Maßnahmen des Staates, die Schutz und Hilfe für die Schwergeprüften bringen konnten.

Ihr größtes Interesse ist jetzt, die Enttäuschung unter den Massen der Henleinwähler zu verzögern, das Erwachen der betrogenen Opfer hinauszuschieben. Sie sind dabei auf den Trick verfallen, weiter über die Not zu reden und zu schreiben. Nicht, um zu helfen, sondern um die Aufmerksamkeit von dem Kampf für wirksame Maßnahmen gegen die Massenarbeitslosigkeit und für den Schutz der in Not geratenen Bevölkerung abzulenken. Diese Absicht wird ganz deutlich, wenn die Henlein ergebenen Zeitungen in ihren Spalten Reiseberichterstatter durch die Notstandsgebiete zum Worte kommen lassen. Dieselben Zeitungen, die all die Jahre hindurch vorbehaltlos für die Unternehmerinteressen eingetreten sind und die die Forderungen der Arbeiter für unberechtigt ausgegeben haben. Die „Deutsche Zeitung Bohemia" war darin seit jeher führend und sie möchte es auch heute sein. Sie rühmt sich damit, eine Denkschrift über die Notlage ausgearbeitet zu haben, die sich besonders mit den Verhältnissen im Graslitzer Gebiet beschäftigt. Eine Denkschrift, die für die Präsidentin des Roten Kreuzes bestimmt ist und die in der Forderung nach Brot-, Kartoffel- und Kohlenzuweisungen für die arme Bevölkerung gipfelt.

Das Rote Kreuz hat in unserem Lande sicher schon viel Anerkennenswertes geleistet. Aber es kann die Folgen der Wirtschaftskrise nicht beseitigen, und ebensowenig kann es ihren Massenopfern eine dauernde ausreichende Hilfe bringen. Dennoch geschieht die Ablenkung auf diese private Hilfsorganisation durch die „Bohemia" ganz zielbewußt. Es soll damit der Sudetendeutschen Partei der Rückzug im Parlament erleichtert werden. Sie wollte ja die Hilfe bringen, sie wollte durch ihr Eingreifen in die politischen Auseinandersetzungen alles zum besten wenden. Und sie kann einen geringen Teil des Versprochenen nur dann einlösen, wenn sie in dem Parlament wirklich den Kampf für großzügige soziale Maßnahmen des Staates aufnehmen würde.

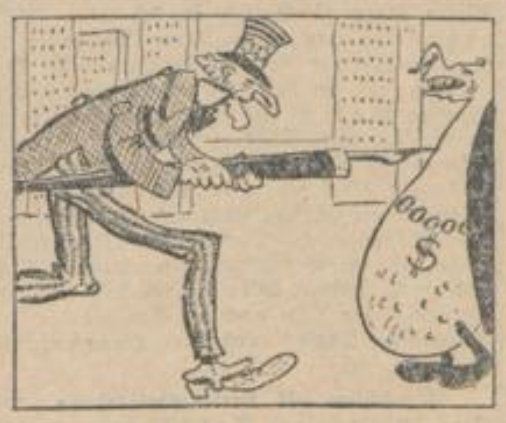
So wie es um ihre eigene Volkshilfe still geworden ist, ebensowenig denkt die Sudetendeutsche Partei an ein ernstes Eintreten für die notleidenden Massen. Die „Bohemia" und die ganzen sudetendeutschen Zeitungen bereiten darauf vor. Aber nicht nur darauf. Denn es ist gleichzeitig ihre Aufgabe, zu verhindern, daß die Getäuschten wieder Kraft gewinnen, daß in „ihnen die Erkenntnis wieder durchbricht, daß sie nur wirkliche Hilfe aus dem engen Zusammenschluß aller arbeitenden und notleidenden Menschen zu erhoffen haben. Dies und nichts anderes ist der Sinn der wirkungslosen Denkschriften und ähnlicher Aktionen, wie sie jetzt von Henlein und seinen Helfern in die Oeffentlichkeit lanciert werden.

Daß die Sudentendeutsche Partei diesen Zweck nicht erreicht, dafür wollen wir sorgen. Sie wird im Parlament zu ihren eigenen Versprechungen eine klare Stellung einnehmen müssen. Die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften werden ihre Anträge für Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise und für den weitestgehenden Schutz der Arbeitslosen und der übrigen Hilfsbedürftigen mit allem Nachdruck vertreten. Sie werden fordern, daß, wie in anderen Staaten, auch in unserem Lande das Unternehmertum seinen Teil zur Fürsorge für die Opfer ihres Systems beisteuert. Und hierbei werden die letzten Illusionen über die Sudetendeutsche Partei in den Massen zerplatzen. Die Erkenntnis wird siegen, daß nicht Volksgemeinschaft not tut, sondern Zusammenschluß aller Ausgebeuteten und Kampf gegen die kapitalistische Interessenherrschaft.

Kleine Wochenschau

Der Hakenkreuzeid der Henleindemokraten

Englands Friedensengel auf der Geschäftsreise



Onkel Sam kämpft gegen den Kapitalismus

Der Parteitag in Brünn — die alte Sturmfahne steht

„Wissenschaft" im Dienste der Ausbeutung

Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und welche lukrativen Möglichkeiten sich einem von Skrupeln nicht geplagten Experten der Wissenschaft bieten, hat eine „wissenschaftliche Kapazität" in den Südstaaten soeben entdeckt. In einem umfangreichen Exposé, hergestellt im Auftrage irgend einer Industriellenvereinigung, hat der objektive Forscher „bewiesen", daß es uns noch viel zu gut geht! Wir leben zu üppig, die Schlemmer-Menüs der Arbeitslosen sind schuld an der Weltwirtschaftskrise!

Mit der Hälfte unseres Nahrungsquantums — so sagt der gemütvolle Herr mit dem Scheck der Industriellen in der Tasche — kämen wir aus, ohne zu verhungern!

Halbierte Löhne, verdoppelte Dividenden — das Rezept ist nicht neu; seiner Durchführung wegen wurde schließlich die Henlein-Partei ins Leben gerufen. Aber originell ist eine „Wissenschaft", bei der man solche „Erkenntnisse" nach Maß und zu kulanten Preisen bestellen kann!

Freund oder Nebenbuhler?

Von Hella Rohm.

„Vater", fragt der kleine Kurt, „was sind Konkurrenten?" — „Wenn du und dein Freund Paul denselben Apfel wollt, seid ihr Konkurrenten." — „Und wer von zwei Konkurrenten behält recht? — „Natürlich immer der Stärkere."

Kurts Vater ist überzeugter Pazifist, der jeden Krieg verabscheut und die Gewalt verurteilt. Daß seine Worte in grellem Gegensatz zu dieser Weltanschauung stehen, ist ihm gar nicht klar, das Recht ist immer mit dem Stärkeren, das hat er tausendmal erfahren und erlebt. Ist solche Ideologie geeignet, den Krieg auszurotten? Kann sie je zu anderer Argumentation führen, als: „Krieg hat es immer gegeben, folglich sind sie unvermeidlich?"

Es ist die Frage, ob es wirklich keine anderen Methoden gibt, sich durchzusetzen, ob die Gewalt für alle Zeiten siegen muß, ob alles andere graue Theorie, durch Brauch und Leben widerlegbar ist. Und ob der starke Sieger wirklich siegt. Er mag den Apfel triumphierend heimtragen. Aber das letzte Wort ist damit nicht gesprochen. Niemand kann zweifeln, daß der Unterlegene sich nicht zufrieden geben, daß nun er trachten wird, das heißbegehrte Gut an sich zu bringen. Er wird den Sieger offen oder aus dem Hinterhalt bedrohen, und wenn es diesem selbst gelingt, den Gegner ein für allemal aus dem Felde zu schlagen — ganz froh wird er seines Triumphes doch nicht werden. Denn die Methode der Gewalt kehrt sich auch gegen ihn, das Mittel, dessen er sich bedient, wird auch von anderen angewandt, und es gibt immer welche, die noch stärker sind. Man muß vor ihnen auf der Hut sein. Man muß um seine Beute zittern, muß sie nicht nur vor Rückeroberung durch den Besiegten, man muß sie auch vor neuem Angriff schützen, das Recht, das man sich nahm, nimmt sich der andere auch.

So kommt man nie zur Ruhe, muß wertvolle Kräfte, die man zu neuem Aufbau nutzen könnte, auf Absperrung und Schutzmaßnahmen konzentrieren und kommt dabei aus Unruhe und Unsicherheit nicht heraus. Man bleibt sein Leben lang ein gehetzter Mensch, voller Angst um sich, voller Mißtrauen gegen die anderen und kommt zum Vollgenuß des Lebens nicht. Man könnte also Kurt erklären, daß die Methode der Gewalt, der Sieg des Stärkeren, vielleicht der rascheste, doch keineswegs der sicherste und beste ist.

Fragt sich nur, ob es auch andere gibt. Man könnte ja z. B. den Apfel auch teilen; dann allerdings müßte sich nach Adam Riese jeder mit der Hälfte begnügen. Diese Hälfte aber wäre einem sicher, was man bei einem Kampfe bekanntlich nie im voraus wissen kann. Auch hätte man — nicht zu unterschätzender Vorteil — im Bedarfsfalle auf Hilfeleistung und Unterstützung des jetzigen Gegners zu rechnen. Ein Freund statt eines Feindes — wäre das nicht einen halben Apfel wert? Die Rechnung scheint zu einfach, um so einleuchtend, daß man anderes dahinter vermuten muß, wenn die Menschen bis heute nicht dahinter gekommen sind, daß es für alle Teile vorteilhafter ist, sich zu einigen, als sich die Köpfe gegenseitig einzuschlagen.

Das Recht des Stärkeren, die Politik der Gewalt, sie beinhalten denn auch einen nicht gering zu schätzender Faktor: man will recht behalten. In unserer auf Erfolg eingestellten Gesellschaft wird es als Sieg gewertet und als Triumph erlebt, den anderen in die Knie gezwungen zu haben, und man berauscht sich so am Augenblick des Sieges, empfindet ihn so überwältigend, daß man Zukunft und Lebensglück und Sicherheit um seinetwillen preisgibt. Daß man sich nicht klar ist, daß es sich nicht um Ueberlegungen, sondern um gestaltlose Empfindungen handelt, erhöht deren Gefahr. Der Sieg über den Schwächeren, den Konkurrenten scheint so erstrebenswert, daß er den Sinn benebelt und verdeckt, daß man sich zuletzt ins eigene Fleisch schneidet. Wie sonst wären Kriege möglich, die auch dem Sieger fürchterliche Wunden hinterlassen, wie könnte man sich selbst der menschlichen Gemeinschaft berauben, die man so dringend braucht, wie Gegner, Nebenbuhler, Minderwert in Rassen und in Völkern sehen, statt Freunden, Mitarbeitern, Genossen mit gleichen Zielen und Nöten?

Es macht den geheimen Zauber von autoritären Parteien, kriegslüsternen Patrioten, phrasendreschenden Nationalisten aus, daß man dies noch zu wenig erkannt. Kriege hat es — soweit unsere kurze menschliche Erinnerung reicht — immer gegeben; es wird sie geben, bis man erkennt, daß man, statt um Aepfel zu streiten, gemeinsam neue Aepfel pflanzen kann.

„FREIHEIT"

Informationsdienst — Kreisturnfest

Rote Fahnen nach Aussig! Vereinsleitungen, sorgt dafür, daß alle Sturmfahnen, alle Vereinsfahnen sowie Kinderfahnen zum Kreisturnfest mitgebracht werden. Jeder Verein bestimmt den verantwortlichen Fahnenträger, welcher zur Abendfeier um 7 Uhr abends für den Fahnenaufmarsch gestellt ist.

Fußball. Die Fußballwettkämpfe der Bezirksauswahlmannschaften beginnen Samstag nachmittags 3 Uhr. Es spielen die Städte: Aussig gegen Bodenbach (Anstoß 3 Uhr) und Teplitz gegen Dux (Anstoß halb 5 Uhr) am Sportplatz in Kleische. Zur selben Zeit finden gleichzeitig Spiele der Bezirksauswahlmannschaften unserer Schüler am Sportplatz in Predlitz statt. — Alle übrigen Freundschaftsspiele werden am Sportplatz in Lerchenfeld ausgetragen.

Wir appellieren an alle Fußballer, Sonntag, vormittags 9 Uhr, am Sadion gestellt zu sein, wo die Hauptprobe für die Freiübungen mit Musik zur Durchführung gelangt.

Turnspiele. Die Wettkämpfe der Turnspieler finden Samstag nachmittags am oberen Platze des Stadions statt. Es werden durchgeführt: Handball-, Faustball- und Raffballspiele. Die Mannschaftsführer werden aufgefordert, die Stellzeiten pünktlich einzuhalten. (Stellzeiten im Festführer, welcher den Vereinen zugeschickt wird.)

Kinderturnwarte. Wir machen die Kinderturnwarte aufmerksam, daß Sonntag früh in den Schulen (zirka halb 10 bis 10 Uhr) für die Kinder eine kräftige Suppe ausgegeben wird. Für die Suppe ist 1 Kč zu entrichten. Wir empfehlen allen Turnwarten und Eltern, den Kindern 1 Kč für die Suppe mitzugeben, da diese nach dem Festzuge sofort zu den allgemeinen Freiübungen antreten.

•

Musik-Programm für die Abend-Feier

Samstag, den 20. Juni 1935 im Warmbad Kleische:

Märsche: „Triumphmarsch" aus „Aida" von Verdi, „Freier Turnermarsch" von Perner, „Sozialistenmarsch" von Gramm, „Einzug der Gladiatoren" von Fučik.

Konzert: „Libuša"-Vorspiel von Smetana, Streifzug durch alle Kálmán-Operetten, Fackeltanz Nr. 1 von Meyerbeer.

Programm-Musik: „Sirenenzauber" von Waldteufel (zum Atus-Fackelschwimmen), „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust" von Josef Strauß (zum Turnen der Musterriegen am Barren und Hochreck), „Anitras Tanz" aus der „Peer-Gynt"-Suite von Edvard Grieg (zum Tanz der Turnerinnen), „In lauschiger Nacht" von Siehrer (zum Massen-Feuerkeulenschwingen), „Wie's dahein war..." von Wohlgemuth, „Brüder, zur Sonne...", russische Weise, „Wacht auf, Verdammte..." von Degayter (zu den Bildern aus dem Leben).

Es spielt das Orchester des Aussiger Stadttheaters.

Dirigent: Gustav Wiese.

Beginn: 8 Uhr. Eintritt Kč 3.—.

Dauerkarten frei!

Abschluß: **Fackelzug** zum Marktplatz.

Viktor-Hugo-Feier der Einheitsfront verboten

Paris. Die Regierung hat die Abhaltung einer von der sozialistisch-kommunistischen Einheitsfront für Sonntag anberaumten Kundgebung aus Anlaß der Gedenkfeiern für Victor Hugo im Pariser Studentenviertel untersagt.

Tagesneuigkeiten

Noch ein Leichenfund

Pardubitz. Am Freitag früh wurde durch Zigeuner im Heu bei Nemoschitz der Leichnam eines Mannes aufgefunden, in welchem ein gewisser Josef Cejka aus Prostetsch festgestellt wurde. Die Ursache des Todes wurde bisher noch nicht ermittelt. Da an dem Körper des Toten Spuren von Verletzungen festgestellt wurden, wird erst die Obduktion ergeben, ob der Tote das Opfer eines Verbrechens ist.

Die Opfer von Reinsdorf

Offizielle Zahlen

Wittenberg. Nach den letzten Ermittlungen beträgt die Zahl der bei dem Reinsdorfer Explosionsunglück tödlich Verunglückten, bzw. der an ihren Verletzungen Gestorbenen 66. In den Krankenhäusern sind noch 96 Schwerverletzte; die Zahl der Leichtverletzten belief sich auf insgesamt 628. Der weitaus größte Teil von ihnen ist bereits völlig wiederhergestellt. 36 Werksangehörige werden noch vermißt, mit deren Tod leider gerechnet werden muß.

Dynamit — gegen Feuersbrunst

Kalkutta. In Peshawar brach Freitag abends Feuer aus, das rasend schnell um sich griff. Um Mitternacht wurden Truppen zur Unterstützung der Feuerwehr alarmiert. Als alle Versuche, den Brandherd einzudämmen, fehlgeschlagen waren, beschlossen die Behörden, durch Dynamitsprengungen den brennenden Stadtteil zu isolieren. Nachdem die Bevölkerung aus der Gefahrenzone weggeführt war, sprengte man mit riesigen Dynamitmengen freie Flächen rings um den Brandherd. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Vor dem Ende der 1000-Mark-Sperre?

Wien. Eine hiesige Korrespondenz erfährt aus Berlin, daß die dortigen entscheidenden Stellen entschlossen sind, die vor zwei Jahren für Reisen nach Oesterreich eingeführte 1000-Gebühr allmählich herabzusetzen und späterhin gänzlich aufzuheben. Uebrigens wurde die praktische Durchführung dieser Gebühr bereits stark gemildert und in letzter Zeit treffen aus Deutschland auffallend viele Personen in Oesterreich ein, denen die Gebühr nachgelassen wurde.

Blutjustiz in China

Shanghai. Auf Anordnung der Kanton-Regierung wurden 35 Kommunisten, die kürzlich bei Nanschan gefangengenommen wurden, in Swatau hingerichtet. Unter den Hingerichteten befanden sich mehrere junge Frauen.

Flugzeugkatastrophen

Madrid. In der Nähe von Barcelona stürzte ein Sportflugzeug aus großer Höhe ab. Die beiden Insassen waren auf der Stelle tot.

Tokio. Am Samstag stürzte bei Giefu nördlich von Nagoja ein Postflugzeug brennend ab. Es fiel auf ein Haus, das in Brand gesteckt wurde. Das Feuer legte auch die fünf anliegenden Gebäude in Asche. Der Flugzeugführer wurde getötet.

Drei Flieger verbrannt

Meaux. Im Walde von Lagny stürzte ein zweimotoriges Militärflugzeug ab und verbrannte. Von den vier Mann der Besatzung sind drei Offiziere verbrannt und nur einem Unteroffizier gelang es, sich mittels des Fallschirmes zu retten.

Staatliche Studien-Unterstützungen. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur verleiht an Hörer der deutschen Hochschulen in der Tschechoslowakischen Republik im Studienjahre 1935/36 staatliche Studien-Unterstützungen. Gesuche auf den im Staatsverlage herausgegebenen Blanketten, belegt mit einem Zeugnis über die Vermögensverhältnisse, dem Staatsbürgerschaftszeugnis und dem Ausweis über vorzüglichen Studiensortgang ist bedingungslos bis 30. September 1935, und zwar in Prag II., Krakovská 16 und in Brünn durch Vermittlung des Rektorates der deutschen technischen Hochschule in Brünn einzureichen.

Das „soziale Ideal" des Hitlerreiches. Wie weit die Versklavung des arbeitenden Menschen im Reiche des „nationalen Sozialismus" geht, beweist eine Verfügung des Bezirksgerichtes Aichach in Bayern. Das Bezirksgericht hat der Oeffentlichkeit mitgeteilt, daß es Arbeitnehmern strengstens verboten ist, „ihre Dienststelle böswillig zu verlassen." Das Bezirksgericht werde „fürderhin mit den schärfsten Mitteln gegen den Unfug des Dienstentlaufens einschreiten". Zur zweckentsprechenden Illustrierung dieses mittelalterlichen Verdikts sind fünf Aichacher „Dienstknechte", die von ihren Arbeitgebern aufs empörendste ausgebeutet und schikaniert, ihren Dienst aufgaben, ohne die Kündigungsfristen einzuhalten, nach offiziöser Mitteilung „in Schutzhaft genommen worden, weil ihr verantwortungsloses Verhalten eine Sabotage an den sozialen Idealen des neuen Staates darstelle". Das soziale Ideal des neuen Staates besteht also offensichtlich in völliger Rechtlosigkeit des Arbeiters und in einem Triumph der Unternehmerwillkür, wie er so brutal und zynisch wohl in keinem anderen Lande der Welt mehr möglich ist.

Eisenbahnminister Bechyně ist zum Kurgebrauch verreist und wird erst am 15. August nach Prag zurückkehren. Die Korrespondenz bleibt unerledigt.

Schiff gerammt. Das dänische Ozean-Forschungsschiff „Dana" ist Samstag früh um 6 Uhr in der Nordsee ungefähr 60 Seemeilen westlich vom Ringköbing-Fjord im Nebel von dem deutschen Trawler „Pickhuwen J. G. 92" aus Cuxhaven gerammt worden. Die „Dana" sank sofort. Alle an Bord befindlichen Personen wurden von dem Trawler gerettet.

Ein Dampfer gesunken. Wie aus Cherbourg gemeldet wird, ist der englische Dampfer „The Brandon", der eine Wasserverdrängung von 1000 Tonnen hat, in der Nacht zum Samstag an der Felsküste von Cosqueville gestrandet und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet und nach Cherbourg gebracht.

Familientragödie. In der Wiener Vorstadt Stockerau spielte sich am Freitag ein Familiendrama ab, das zwei Menschenleben forderte. Der 42jährige Gießer Gottfried Moravec fand sich in der Wohnung seiner geschiedenen Frau ein, die er nach kurzem Streit mit einigen Axthieben tötete. Hierauf floh Moravec in den nahen Wald, wo er sich an einem Baum erhängte.

Rache gegen einen Aufrechten. Der deutsche Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust hat den ordentlichen Professor der Theologie Dr. Carl Barth, Bonn, auf Grund des § 6, des Berufsbeamtengesetzes in den Ruhestand versetzt. Wie erinnerlich, hat Professor Barth seinerzeit die bedingungslose Leistung des Eides auf den Führer und Reichskanzler verweigert. Das preußische Oberverwaltungsgericht hatte in einer Bestrafung Barth durch Kürzung des Gehaltes in Höhe eines Fünftels auf die Dauer eines Jahres eine hinreichende Sühne für das Verhalten erblickt. In der Begründung der Verfügung des Reichsministers Rust heißt es, der nationalsozialistische Staat könne einen Beamten, der nicht bereit ist, den Eid auf den Führer und Reichskanzler sofort bedingungslos zu leisten, nicht mehr aktiv weiterverwenden. — Aus den Gefängnissen oder Konzentrationslagern wurden weitere 12 evangelische Pastoren entlassen. Für 25 Pastoren bleibt noch das Predigtverbot in Kraft. Zehn Pastoren dürfen nicht mehr in ihre Pfarreien zurückkehren.

Glückliche Nähmädchen. Das große Los der französischen Nationallotterie in Höhe von 3 Millionen Franken ist gemeinsam von 70 Pariser Nähmädchen gewonnen worden.

45 Jahre Zuchthaus für den Kindesentführer Waley. Wegen der Entführung des kleinen Weyerhäuser und wegen Erpressung hatten sich am Freitag vor dem Bundesgericht in Washington der erheblich vorbestrafte 24jährige Herman Waley und seine 19jährige Ehefrau zu verantworten. Nachdem beide sich für schuldig bekannt hatten, verurteilte das Gericht Hermann Waley zu 45 Jahren Zuchthaus. Hinsichtlich seiner Ehefrau lehnt das Gericht aufgrund der Erklärungen des Ehemannes und des Verteidigers ab, ihr Geständnis anzunehmen. Waley und der Verteidiger hatten erklärt, daß Frau Waley erst einige Tage nach der Tat von der Entführung des Knaben durch ihren Mann unterrichtet worden sei.

Kunstflüge als Verkehrsgefährdung. Nach einer Meldung aus Taschkent sind vier russische Flieger ihrer Stellungen enthoben und vor Gericht gestellt worden, weil sie trotz strengen Verbots versucht haben, auf dem Flugplatz von Taschkent Kunstflüge auszuführen, wodurch der gesamte Flugverkehr in Gefahr gebracht wurde. Die Flieger sind zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis 2 Jahren, 4 Monaten verurteilt worden. — Bekanntlich wurde die Katastrophe des „Maxim Gorkij" durch einen Kunstflieger verschuldet. Das mag wohl der Anlaß zu so strengem Vorgehen sein.

Prof. Roller gestorben. Am Freitag ist in Wien der bekannte Bühnenbildner, Hofrat Professor Alfred Roller, ein geborener Brünner, an den Folgen eines schweren Halsleidens im 71. Lebensjahre gestorben.

Schon wieder neue Gedenkmarken. Zum Gedenken des 1050. Todestages des Heiligen Method hat die Postverwaltung drei Gedenkpostmarken mit dem Bilde der beiden Heiligen Cyrill und Method in folgenden Werten ausgegeben: 50 Heller grün, 1 Kč achatrot und 2 Kč stahlblau. Der künstlerische Entwurf zu dem Markenbilde stammt von dem akademischen Maler Johann Köhler; die Zeichnung und den Stich der Marken besorgte der Radierer Gottlieb Heinz. Die Marken sind mittels Rotationsstahltiefdruck hergestellt.

Von der Aussiger Handelsakademie. Die Einschreibungen in die vierklassige Handelsakademie und in die zweiklassigen Handelsschulen für Knaben und Mädchen erfolgen vom 28. Juni bis 1. Juli. Die Aufnahmsprüfungen finden am 1. Juli um halb 9 Uhr für die Handelsakademie und um halb 10 Uhr für die Handelsschulen statt. Einschreibungen in den Abiturientenkurs haben bis 1. September unter Vorlage des Reifezeugnisses zu erfolgen. Auch schriftliche Anmeldungen sind zulässig. Prospekte und Auskünfte durch die Direktion der Anstalt.

Jahres- und Halbjahreskarten. Die Staatsbahndirektion in Prag macht darauf aufmerksam, daß in der Zeit vom 24. Juni bis 10. Juli Jahres- und Halbjahreskarten von 8 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr im Masaryk-Bahnhof, oberhalb der Restauration 2. Klasse ausgegeben werden. An Sonn- und Feiertagen wird nicht amtiert. Die Karten sind auch durch Vermittlung der Stationen erhältlich.

Sehr günstige Wetterlage. Unter Einfluß eines mächtigen Hochdruckgebietes, das sich über Skandinavien entwickelt hat, ist in ganz Europa vorwiegend trockenes und warmes Wetter zur Vorherrschaft gelangt. In Frankreich und Rußland erreicht die Temperatur 30 Grad. Nur in Südpolen und Schlesien ist sie noch nicht über 20 Grad gestiegen und in der Nähe dieser lokalen Kaltluftgrenze treten noch leichte Schauer auf. Sonst ist die allgemeine Wetterlage sehr günstig. Wahrscheinliches Wetter von heute: Im ganzen schön, weitere Erwärmung, schwacher Wind aus nordöstlichen Richtungen. Nur noch vereinzelt stärkere Bewölkung mit unbedeutenden Schauern. — Wetteraussichten für Montag: Andauern des warmen Wetters, bis auf vereinzelte Gewitter trocken und schön, Ostwind.

Großer Erfolg unserer Atus-Fußballer in Norwegen

Städtemannschaft von Oslo 4:1 geschlagen

Die Auswahlmannschaft des Atus Tschechoslowakei errang in Oslo gegen die Städtemannschaft des Turn- und Sportverbandes einen herrlichen Sieg. Ein Telegramm aus Oslo meldet:

Auswahlmannschaft Atus ČSR gegen Städemannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Oslo 4:1. Blendendes, einwandfreies Spiel. Die Atus-Fußballer Schottenhauer, Deutsch, Distler Willi, Distler Karl schossen die vier Tore.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag

Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Presse. 12.10 Schallplatten: Verdi. 13.25 Arbeitsmarkt. 18.20 Deutsche Sendung: Dr. Hiebsch: Aus Finkes Oper „Die Jakobsfahrt", 18.35 Prof. Schubert: Der wissenschaftliche Charakter der Pädagogik. 21.55 Streichquartett. 22.30 Tanzmusik. 22.45 Deutsche Nachrichten. — Sender St.: 7.30 Leichte Musik. 14.00 Liederkonzert. — **Brünn:** 17.40 Deutsche Sendung: Werner: Arbeitsschule und Auswendiglernen. 18.20 Schallplatten. 18.35 Volkslieder. 19.00 Deutsche Presse. 21.55 Klavierkompositionen. — **Mährisch-Ostrau:** 18.20 Deutsche Arbeitersendung: Drapalla: Ostrauer Börse. 21.15 Schauspiel aus dem Atelier: „Modche und Resi". 23.00 Tanzmusik. — **Preßburg:** 21.15 Klavierkonzert. — **Kaschau:** 16.30 Orchesterkonzert.

Dienstag

Prag: Sender L.: 10.10 Deutsche Presse. 11.05 Deutscher Schulfunk. 12.10 Operettenmusik. 13.40 Burian auf Schallplatten. 17.45 Schallplatten. 18.20 Deutsche Sendung: Dr. Albrecht: Wirtschaftliches Relief. 18.30 Oesterreichische Lieder. 19.00 Deutsche Presse. 19.25 Mexikanische Lieder. 22.30 Tanzmusik. — Sender St.: 7.30 Leichte Musik. 14.15 Deutsche Sendung: Dr. Jellinek: Eltern, wie sie sein sollen. 14.30 Opernszenen. 14.50 Deutsche Presse. — **Brünn:** 17.40 Arbeiterfunk: Soziale Informationen. 17.45 Perlsee: Thomas Mann. 18.35 Wandervogelfunk. — **Mähr.-Ostrau:** 15.00 Nachmittagskonzert. 16.10 Chorrezitationen. — **Preßburg:** 18.00 Klavierkonzert. — **Kaschau:** 18.55 Violoncello-Konzert.

Mutti

begieß Du die Blumen auch mit

Blumen-Zauberdung

von der „Frauenwelt", Prag XII., Jochova tř. 62. 1 Paket Kč 5.60 mit Postzusendung.

Monarchen auf Kongressen

Wilhelm und Friedrich August

Zweimal in den Jahren meiner reichsdeutschen Berichterstatterarbeit vor dem Kriege hatte ich Gelegenheit, Allerhöchste zu hören und zu beobachten. Das erstemal war es mehr ein Zufall. Jedes Jahr im Frühling versammelten sich in Berlin die Oberagrarier zur „Grünen Woche". Da trat im Zirkus Busch bei den großen Kundgebungen als Hauptattraktion der Kammerherr und Reichstagsabgeordnete Elard von Oldenburg auf Januschau in Aktion. Entsprechend dem Motto des Gründers des Bundes der Landwirte, des Herrn v. Rupprecht auf Ranfern, „Wir müssen schreien, schreien, schreien", schrien sie nach noch höheren Zöllen, völliger Versklavung der Landarbeiter, noch mehr Polizeidruck auf die „Sozzen", was ihnen alles erst im Dritten Reich im Zeichen von Bludo vollkommen gelingen sollte. Den trockenen Ton unterbrach der Januschauer mit seinen Kernsprüchen und Hanswurstiriden zur allgemeinen Erlustigung.

Feierlich dagegen ging es bei den amtlichen Tagungen des Deutschen Landwirtschaftsrates und des Kgl. Preußischen Landesökonomiekollegiums zu, die in dem Saal des erlauchten Herrenhauses abgehalten wurden. Nebenan, im Abgeordnetenhaus, hatte ich an einem solchen Vormittag zu warten, bis die Mittagspause in den Sitzungen der Ausschüsse den Abgeordneten erlaubte, befreundeten Journalisten etwas über die Verhandlungen mitzuteilen. Es war noch lange bis dahin und so beschloß ich, mir einmal die Agrartagung im Herrenhaus anzusehen. Für mich, der ich dem Hauspersonal bekannt war, hatte es keine Schwierigkeiten, auf die Herrenhausgalerie zu gelangen.

Es sprach gerade ein alter Herr im Bratenrock, der Gutsbesitzer von Lochow auf Petkus, über den von ihm gezüchteten, besonders ergiebigen und hochwachsenden, also viel Stroh gebenden Weizen. Am rechtsseitigen Regierungstisch aber saß Seine Majestät Kaiser-König Wilhelm II. mit großem Gefolge. Natürlich in der grünen Jägeruniform, da es doch eine Landwirtsache war. Als nun der alte Herr v. Lochow seinen Vortrag beendet hatte, erhob sich der Vorsitzende, der alte Graf Hans Axel Tamino von Schwerin-Löwitz, damals gerade Reichstagspräsident, in seiner ganzen Länge und freudig und stolz lächelnd verkündete er: „Seine Majestät haben allergnädigst geruht, nun allerhöchstselbst das Wort nehmen zu wollen!" Und schon ging Wilhelm, säbelumgürtet, zum Rednerpult, winkte den sich erhebenden Agrariern zu, sich hinzusetzen, legte das vom Adjutanten buckelnd dargereichte Manuskript aufs Pult und ohne sich weiter darum zu kümmern, begann er.

Es war sofort zu merken, daß dieser Mann gewohnt war, öffentlich zu sprechen und über die typische Wortgewandtheit verfügte. Zur Freude seiner Hörer bezeichnete er sich als ihren Berufsgenossen, denn er betreibe ja auch Landwirtschaft auf seinem pommerschen Gut Cadinen. Dort stehe der Petkuser Roggen meterhoch und gerade wie Uhlanenlanzen! Aber der Pächter tauge nichts und deshalb habe er ihn auch hinausgeschmissen. Es ging bei dieser Kaiserrede ganz unhöflich zu, die Agrarier lachten laut auf und grunzten vor Vergnügen.

Die Kaiserrede aber erschien kaum eine Stunde später in der massenhaft gekauften „B. Z.", am Nachmittag in den Abendblättern — und zwei oder drei Tage später ging durch die ganze Linkspresse eine Erklärung des öffentlich angeprangerten Pächters, daß Se. Majestät gröblich irregeführt worden sein müsse, was nur der Domänendirektor von Etzdorff getan haben könne; er, der Pächter, habe niemals von einer Unzufriedenheit des Gutsherrn etwas vernommen und von Hinausschmiß sei überhaupt gar keine Rede. Ei verdammt, das war wieder einmal so eine üble Plötzlichkeit Wilhelms gewesen, die dann auszubügeln der Regierung schwere Mühe kostete. Erinnere ich mich recht, so hat Wilhelm nach dieser Geschichte sein Auftreten auf den Agrarierkongressen ganz eingestellt.

Eine aber schon ganz andere Nummer war König Friedrich August III. von Sachsen. Den genoß ich aus nächster Nähe bei der Eröffnung eines großen Kongresses für Wohnungswesen in Dresden im Festsaal der Technischen Hochschule. Man hatte die Presse ganz vorn placiert und so standen unmittelbar vor uns eine Anzahl meist älterer Herren im Frack und mit Orden im Halbkreis aufgestellt.

Friedrich August erschien selbstverständlich auch in Uniform, in dem hellblauen Generalsrock, aus dem ein von freier Luft, aber gewiß noch mehr vom Wein gerötetes Gesicht mit weißblonden Augenbrauen und Schläfenhaaren freundlich lächelnd hervorkam. Vor dem ersten der Aufgestellten machte er halt, verbeugte sich leicht und hörte vom Ministerpräsidenten, dem hocheleganten Graf Vitzthum von Eckstädt, wie der Mann heiße und welches hohe akademische Verwaltungs- oder technische Amt er innehabe. „Ahal" sagte die Majestät in langgezogenem Ton mit echt sächsischer Vokaltrübung — und ging einen Schritt weiter zu Nr. 2, wo sich genau das gleiche wiederholte. Wieder „Ahal", dann Nr. 3 und so den ganzen Halbkreis durch. Acht Vorgestellte, achtmal Aehä!

Dann setzte sich Friedrich August in seinen Fauteuil und hörte andächtig dem Eröffnungsvortrag zu. Er dürfte davon ebensoviel verstanden haben, wie bei seiner Führung durch eine Erdbebenwarte, wo er (ein sächsischer Landtagsabgeordneter hat es mir erzählt) am Schluß zu dem Leiter, der ihm all die feinen Instrumente zu erklären versucht hatte, nur sagte: „Un nich wahr, 's alles elegdrisch?"

Trotzdem bin ich gar nicht geneigt, die vielen und fröhlich weiterwachsenden Anekdoten zu bezweifeln, die von des Geenigs köstlicher Originalität berichten. Der schon erwähnte Genosse aus dem Landtag erzählte mir z. B. schon damals: Einmal wurde ein rechtsstehender Abgeordneter vorgestellt, der aber seine nichtarische Abstammung im Aussehen nicht verleugnen konnte. Der König fragte ihn: „Bei welcher Partei sinn Se denn?" — „Ich bin nationalliberal, Majestät!" — „Nu, Se sähn mr awwer recht fraissinnch aus", bemerkte der König dazu.

Und wenn gar nichts anderes von ihm weiterlebte, die eine Sache müßte es doch, mit der er Deutschlands Zukunft so wahr vorausgesagt hat. Als er nämlich an die Leute, die auf einer Zwischenstation seinen Salonwagen umdrängten, die Worte richtete: „Ihr said mr ja scheene Rebubbliganerll"

R. Be.

Niemands Herr und Niemands Knecht

Ein bedeutsames Werk über die Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwald

Der große Heimatforscher des Böhmerwaldes Josef Blau hat (im Verlage der Ersten Westböhm. Druckindustrie-AG. Pilsen) ein über 600 Seiten umfassendes großes Werk „Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwalde" erscheinen lassen, das sich würdig den früheren Geschichtsbüchern des Verfassers anreiht und das zu den bedeutendsten Leistungen sudetendeutscher Geschichtsschreibung und Heimatforschung in den letzten Jahren — vielleicht Jahrzehnten — zählt. Dies kann hier um so freudiger festgestellt werden, als Blau ein Heimatforscher ist, der niemals daran vergißt, daß in erster Linie die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse das Leben des Menschen gestalten und der auch in dem vorliegenden Werke das soziale Leben der Vergangenheit, die mühevolle Arbeit der Böhmerwaldbauern, als die Grundlage ihrer Geschichte schildert. Wissenschaftlich ist Blaus Werk deshalb hochbedeutsam, weil wir es, wie Hans Watzlik im Vorwort richtig bemerkt, hier mit der ersten großen Besiedlungsgeschichte zu tun haben, die einer sudetendeutschen Landschaft gewidmet ist. An der Persönlichkeit Josef Blaus erkennt man, daß man kein Nationalist zu sein braucht, um seine Heimat zu lieben. Gerade der von nationaler Verträglichkeit erfüllte Neuerner Historiker ist der bedeutendste Heimatforscher der Sudetendeutschen geworden.

Von Neuern bis Winterberg war vor tausend Jahren ein dichter Grenzwald, der dem Landesfürsten gehörte und „Hwozd" genannt wurde. (Der Name kommt aus dem Alttschechischen und heißt „dichter Wald".) Dieser Wald ist von Bayern aus grüner Wurzel besiedelt worden. Der älteste uns bekannte Namen aus dieser Gegend ist der des Einsiedlers Gunther, der kurz nach dem Jahre 1000 hierherkam. Ein Jahrhundert später gelangte der Landstrich in den Besitz der Grafen von Bogen — an einen dieser Grafen namens Albrecht erinnert der älteste deutsche Ortsname Böhmens, nämlich der des Ortes Albrechtsried. Der Hauptort des Bogen'schen Besitzes war Schüttenhofen, damals noch ein Hof mit einer Dorfsiedlung. Seine Bedeutung beruhte darin, daß es der Mittelpunkt der Goldwäscherei war, welche viele Leute anzog und so eine rasche Besiedlung der Gegend herbeiführte. Aehnlich wirkten die Eisenlager im Hochtal von Eisenstein, die auch zur Errichtung der Hammerwerke im Angeltal führten. Der Aufschwung und die Besiedlung vollzog sich in jener Zeit so rasch, daß Blau den Böhmerwald von damals das „böhmische Kalifornien" nennt.

Im 13. Jahrhundert starben die bisherigen Besitzer des Gebietes, die Grafen von Bogen, aus und der größte Teil des Nachlasses fiel an die Familie derer von Janowitz. Diese waren Burgherren von Riesenberg (beim heutigen Neugedein) und unter den Besitzern der Burg blieb das Gebiet des Waldhwozd von 1273 bis 1597, nach den Janowitzern saßen auf der Burg die Schwihovskys, dann die Gutensteins, dann die Lobkowitz. Während diese Geschlechter noch die Rechte der Bauern, welche nur dem König untertan waren (deshalb königliche oder künische Bauern) achteten, wurde das anders, als die Grafen von Kolowrat Rozwohradsky 1597 durch Erbschaft in den Besitz des Waldes Hwozd gelangt waren. Herr Zdenko Kolowrat erklärte, die Künischen seien seine Untertanen und er könne daher jederzeit gegen Schätzung und Bezahlung beliebig Bauernhöfe erwerben. Die freien Bauern ließen sich das nicht gefallen — denn das hätte die Vernichtung ihrer Existenz bedeutet — und beschwerten sich in Prag bei der böhmischen Kammer (1613). Daraufhin lud Herr Zdenko einige Bauern zu sich ein, unter dem Vorwand, mit ihnen zu verhandeln, aber als sie kamen, ließ sie der wortbrüchige Graf einfach verhaften. Inzwischen brachen die Schergen des Kolowrat auf den Höfen der Verhafteten ein, schlugen alles kurz und klein und stahlen wie die Raben. Das versetzte die Künischen in hellen Aufruhr. Sie rotteten sich zusammen, überfielen die Räuber und rückten schließlich nächtlicherweise gegen die Kolowrat'sche Burg Opalla vor. Sie wagten es zwar nicht, den festen Platz anzugreifen, stellten jedoch eine ständige Truppe auf, die bei Neuern zusammengezogen wurde. Graf Kolowrat wandte sich nun mit einer Anklageschrift wider die aufrührerischen Bauern an den Kaiser, der die Streitsache durch eine Kommission untersuchen ließ. Während aber die Kommission arbeitete — sie verbrachte damit einige Jahre —, wurden die Bauern weiter gequält, gepeinigt und geschädigt. Da sich die Bauern nicht anders zu helfen wußten, beschlossen sie, für ihre Freiheit ein großes Opfer zu bringen und es entstand bei ihnen der Gedanke an den Loskauf. Im Juni 1616 gab der Kaiser die grundsätzliche Bewilligung zum Freikauf aus der Kolowrat'schen Pfandschaft und kurze Zeit später hatten sich die Künischen tatsächlich losgekauft. Die Freiheit war ihnen mehr wert als das Geld, das sie mit Mühe zusammenbrachten. Am 19. November 1617 erhielten sie von Kaiser Matthias einen Majestätsbrief, den Freiheitsbrief der Bauern im Walde Hwozd. „Von dieser überaus engen Grundlage", so urteilt Blau, „gelang es ihrer Wachsamkeit, ihrer Ausdauer und ihrem aufopfernden Freiheitssinne, die Sicherung ihrer alt gewohnten Rechte, die von keinem Herrn und keines Königs Gnade, sondern von der Sonne und von der Natur ihrer Bergheimat stammten, immer fester und breiter auszugestalten."

Noch einmal mußten die Künischen alte Peiniger feudaler Unterdrückung auskosten. In dem Kampf zwischen dem katholischen Habsburger und dem protestantischen Friedrich von der Pfalz, der zum Böhmenkönig gewählt worden war, standen die Böhmerwaldbauern gegen die Habsburger und die katholische Kirche. Sie mußten es bitter büßen, denn nach der Niederschlagung des böhmischen Aufstandes wurden sie der wenige Jahre vorher geleisteten Ablösungssumme verlustig erklärt und kamen unter die Fuchtel eines Abenteurers, des kaiserlichen Obersten Don Martin de Hoeff-Huerta, eines habgierigen Emporkömmlings, der über sie durch 15 Jahre, von 1622 bis 1637, die Peitsche schwang. Hoeff-Huerta hat die Böhmerwaldbauern durch Einquartierung von Soldaten und durch eine unerhörte Ausbeutung wieder katholisch gemacht — er soll sich im Rausche gerühmt haben, daß er der Kirche mehr Seelen gewonnen habe als Christus und seine Apostel. Aber die tapferen Bauern bissen die Zähne zusammen und führten den Kampf weiter. So lange sie Protestanten gewesen waren, ließ der Kaiser zu, daß Huerta sie nach Herzenslust plünderte. Als aber der Herr Oberst auch die Katholischen ausraubte, fanden die Klagen der Bauern bei Hofe ein williges Ohr und es wurde ein Ausgleich getroffen, in dem die Schuldigkeiten der Untertanen in einem „Urbarium" genau festgelegt wurden (1630). Es war der zweite Freibrief der Künischen, die, so hieß es, „bei allen ihren uralten guten und löblichen Gewohnheiten, Rechten und Privilegien ohne Verkürzung belassen und geschützt werden sollten".

Seither hat es niemand mehr gewagt, die Freiheiten der künischen Bauern ernstlich anzutasten, auch die Lobkowitzer und Palm-Gundelfingen nicht, welche Grund- und Gutsbesitz in der dortigen Gegend erwarben. In mancherlei Rechtsstreiten sind die Bauern im 18. Jahrhundert für ihre Sache eingestanden, bis sie am 22. August 1793 nochmals die Bestätigung aller ihrer Freiheiten erlangten. Das Jahr 1848 hat dann mit der gutsherrlich-bäuerlichen Untertänigkeit völlig aufgeräumt, die Bauern des Waldhwozd verloren wohl ihre Sonderrechte, erlangten aber mit allen Bauern des Landes die bürgerliche Freiheit.

Mögen die Nachfahren der Künischen den trotzigen Bauern gleich sein, welche durch Jahrhunderte um ihre Freiheit gerungen und sie bewahrt haben. Möge auch für sie der Wahlspruch gelten, welchen die Künischen auf ihrem Wappen trugen:

„Niemands Herr und Niemands Knecht,
das ist Künisch Bauern Recht."

E. St.

„Kleinigkeiten" aus dem Dritten Reich

Zahlreiche Betriebe, insbesondere der Textil- und Lebensmittelindustrie, beantragten beim Reichsarbeitsministerium die Erlaubnis zu größeren Entlassungen, die aber verweigert wurde. Man will noch einmal mit Subventionen aushelfen. Bis zum Spätsommer aber dürfte die Methode der Vermeidung von Entlassungen durch staatliche Stützung aus Mangel an Mitteln und wegen der Vielzahl der Fälle unmöglich werden.

•

Der im 88. Jahrgang stehende „Gebirgsbote" in Glatz stellt sein Erscheinen ein.

•

Der Kommunist Friedrich Rück aus Marl wurde an einer Brücke des Lippe-Seitenkanals „auf der Flucht erschossen".

•

Einem Aufruf des Ministers Rust zufolge kann der einjährig-freiwillige Dienst — entgegen allen bisherigen Erklärungen von nationalsozialistischer Seite — von den Jahrgängen 1910—1913 doch noch geleistet werden, wenn sich die betreffenden bis zum 30. Juni melden.

•

Die Gauleitung Koblenz-Trier erließ einen Aufruf zugunsten des Weinbaus, in dem es heißt, die Ablehnung des Weins entspringe einer marxistischen Auffassung! Beamte und Angestellte sollten wieder an die Errichtung eines kleinen privaten Weinkellers denken. In Anbetracht dessen, daß Löhne und Gehälter das niedrigste Niveau seit der Inflation erreicht haben, kann man dies nur als Verhöhnung auffassen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Streiks und Aussperrungen im Mai 1935

Nach der Mitteilung des Statistischen Staatsamtes gab es im Mai 1935 24 Streiks (im April 23), davon waren 21 (20) Einzel- und 3 (3) Gruppenstreiks in 40 (49) Betrieben. In den betroffenen Betrieben waren 7518 (5540) Beschäftigte, von denen 7414 (4291) streikten und 57 (26) infolge Streiks feierten. Die Streikenden verloren 72.965 (30.355) Arbeitstage und an Lohn 1,720.562 (454.668) Kč, die infolge Streiks Feiernden 439 (362) Arbeitstage mit einem Lohnverlust von 9444 (7596) Kč. Insgesamt betrug also der Verlust an Arbeitszeit bei den Streiks 73.404 (30.717) Arbeitstage und der Lohnverlust 1,730.006 (462.264) Kč.

Nach den Gewerbeklassen entfallen 15 Streiks auf die Baugewerbe (66.135 versäumte Arbeitstage), je zwei Streiks auf die Glasindustrie (300), die Metallverarbeitung (1472) und die Holzindustrie (558), je ein Streik auf die Landwirtschaft (4500), die Steinindustrie (.) und die Nahrungsmittelindustrie (.).

Hinsichtlich der Forderungen wurde bei einem Streik die Nichtkürzung der Löhne (1400), bei 11 eine Lohnerhöhung (70.643) verlangt, 3 Streiks hatten andere Forderungen (922) zur Ursache und bei 9 Streiks ist die Forderung bisher nicht bekannt.

Das Ergebnis der Streiks war in 7 Fällen ein Teilerfolg (2132), in 3 ein Mißerfolg (4403) und in 14 Fällen ist es nicht bekannt (67.340).

Nach Ländern entfallen auf Böhmen 10 Streiks (2613), auf Mähren und Schlesien 2 (414), auf die Slowakei 8 (65.400) und auf Karpathorußland 4 Streiks (4505).

Aussperrungen gab es im Mai keine.

Gestapo von innen

Berlin, Prinz-Albrechtstraße 8. Die beiden SS-Posten, die mit Stahlhelm und Karabiner staffiert, vor dem Portal wurzeln, sind eigentlich recht überflüssig, denn kein Mensch kommt auf den Gedanken, heute freiwillig dieses Haus zu betreten. Die Vorübergehenden beschleunigen ihre Schritte oder wechseln auf die andere Straßenseite; ihre Mienen sind von einer künstlichen Gleichgültigkeit, aber die Angst sitzt ihnen im Nacken, und erst wenn sie an der Straßenecke angelangt sind, wagen sie sich zaghaft und neugierig umzudrehen: da hockt der Palast der Geheimen Staatspolizei, wie ein Alptraum mitten in der Weltstadt.

Ich bin nicht zum erstenmal hier, aber ein Bekannter will mir einiges zeigen, was man sonst nicht leicht zu sehen bekommt. Wir treten ein. Links die Wachstube, wo man sich anzumelden hat. Ein paar SS-Leute sitzen da, rauchen; vor einem Jahr wurde man noch von SA-Männern empfangen. Heute sieht man kein braunes Hemd mehr im ganzen Haus. Dann gehts die breite Steintreppe hinauf, den feierlichen Korridor entlang, der mit Fahnen und den Bronzebüsten von Hitler und Göring geziert ist (Goebbels hat hier ja nichts zu suchen). In dieser Etage residiert Chef Himmler mit seinem Staab; es herrscht Ruhe, denn die Herren sind, wie meist, nicht da. Im Linoleum der Gänge spiegeln sich die weißen Wände; man denkt an ein Krankenhaus. Im 4. Stock geht es am lebhaftesten zu: Uniformierte bringen Häftlinge zum Verhör; hier ist die Fahndungsabteilung für Berlin, die Paßüberwachungsstelle und der restliche Verkehr mit dem Publikum. Die unten leisten nur Kanzleiarbeit.

Der Chef der Fahndungsabteilung ist ein freundlicher alter Herr, der noch unter Severing das silberne Dienstjubiläum gefeiert hat. Seine Leidenschaft ist, illegale Literatur zu sammeln. Stolz zeigt er seine Schätze: die ganze Schreibtischplatte ist voll damit, obwohl er, wie er sagt, nur je ein Exemplar aufbewahrt. Ueber jedes neue Stück zeigt er sich so erfreut, daß man fast versucht wird, ihm eine regelmäßige Belieferung zuzusagen. Wie so viele Bibliomanen hat er vom Inhalt seiner Sammelobjekte natürlich keine Ahnung. „Passen Sie auf", flüstert mir mein Begleiter zu, „wie blöd er ist", und erzählt, der illegale Rotfrontkämpferbund sei in voller Auflösung begriffen, seit Höfing der KPD beigetreten sei und innerhalb der Partei eine militärische Gegenorganisation gegründet habe. Der freundliche alte Herr sitzt daneben und merkt tatsächlich nichts. Aber vielleicht ist er doch weniger lebensfremd als sein früherer Vorgesetzter (Severing), gegen dessen Freunde er eben eine Aktion eingeleitet hat. Im Nebenzimmer sind vier Beamte mit dem Durchstöbern der beschlagnahmten Akten beschäftigt; harmloser Briefwechsel, der inzwischen freilich historisch geworden ist: „Der Reichskanzler Hermann Müller beehrt sich, anläßlich des Besuches Seiner Majestät, des Königs von Afghanistan ..." Oder eine Karte des Reichspräsidenten Ebert: „Besuche mich doch, wenn ich wieder in Berlin bin." Da sitzen die Vier tagelang und sehen den sinnlosen Kram durch, ob sich in ihm nicht Beweise illegaler Tätigkeit finden ließen, aber die in einem Regal aufgestapelten beschlagnahmten Druckschriften zu studieren, haben auch sie keine Zeit.

Jeder ist einem Ressort zugeteilt: SPD, KPD, kleine Gruppen, doch haben sie ihre Vorstellung vom politischen Inhalt dieser Bewegungen aus der Zeit vor Hitler übernommen. Differenzierungen, Aenderung der politischen und taktischen Linie blieben ihnen bis heute fremd.

Wir gehen wieder hinab ins Erdgeschoß, biegen hinter die Steintreppe ab, durch ein paar dunkle Gänge und verschiedene Holzstufen hinunter, dann sind wir in den Kellerräumen. Eine verwahrloste Garage mußte durchquert werden, wo defekte Autos durcheinanderstehen; links eine Tür, rechts eine Tür; wir klopfen an der rechten, sie führt zu den berüchtigten Gefängniszellen.

Ein SS-Mann im Stahlhelm, den Revolver umgeschnallt, öffnet, verlangt die Ausweise, läßt uns ein. Ein großer halbdunkler Raum; an einem Tisch spielen Uniformierte Karten, durch eine Tür im Hintergrund sieht man ein Dutzend Pritschen, auf denen SS-Leute liegen. Etwas viel Bewachung für die Insassen der 17 Zellen, sintemalen die Mehrzahl von ihnen zurzeit ebenfalls SS-Leute sind, die hier Dienststrafen absitzen. Die Behandlung ist entsprechend angenehm; der dicke, sehr jüdisch aussehende Inspektor — der Schrecken vieler Gefangener — brüllt zwar auch jetzt wie am Spieß, aber geschlagen wird nicht. Die sozialistischen Häftlinge sind alle im Columbia-Haus untergebracht.

Man sieht, daß die Zellen noch neu sind, sie sind hygienischer als in vielen Gefängnissen — aber man wird den Eindruck der Unechtheit nicht los. Auch hier eine Art Linoleumbelag und frischgetünchte Wände, die kein Gekritzel verunstaltet; alles sieht so abwaschbar aus wie in einem Kinderzimmer der Montesori, das fünf Minuten nach dem Chaos schon wieder dem Besucher vorgeführt werden kann. Nur in der Zelle Nr. 1 blickt, mit Bleistift eingegraben, ein großes T von der Wand; plump gezeichnet, wie ein zweiarmiger Galgen. Hier wohnte lange Zeit Ernst Thälmann.

Wir gehen wieder hinaus in den Korridor. Die Tür links führt zum Restaurant für die Beamten des Hauses; das Bewußtsein, in nächster Nachbarschaft der Gefangenen speisen zu können, erhöht ihnen den Appetit wie die Gemütlichkeit. Ein nicht großer Raum, dessen Einrichtung sehr provisorisch aussieht. Hierher kommen die Herren mit ihren Sekretärinnen, die sonst unsichtbar hinter den vielen Türen sitzen; ältere Leute, denen man den ehemaligen Offizier von weitem ansieht; junge Elegants mit dem Gehabe von Diplomaten; und die Neulinge aus den Reihen der SS: zweiundzwanzigjährige Burschen, die alle dasselbe primitiv-gesunde Gesicht haben. An ihnen merkt man schon die typisierende Wirkung der „Neuen Schule". Auch bei der Auswahl der Weiblichkeiten scheint heute ein Schema vorzuherrschen, denn die meisten sind dick und außerordentlich blond. Nur das Mädchen an der Theke, das jedoch nicht vernachlässigt wird, könnte aus Bialystok stammen. Auf der Speisenkarte stehen verschiedene, nicht sehr billige Eintopfgerichte: gesiebte Volksgemeinschaft (zu der die uniformierten Wachtmannschaften bemerkenswerterweise keinen Zutritt haben). Ueber der Karte dieses schlechten Lokals steht in großen Lettern: „Casino der Geheimen Staatspolizei".

Wozu dies? Das Lokal ist doch nur den Angehörigen des Apparats geöffnet; will man sie daran erinnern, wo sie sind? Gewiß. Dieses Gebahe ist nur scheinbar lächerlich; in Wirklichkeit dient es einem sehr ernsten Zweck. Auf Schritt und Tritt soll ihnen vor Augen gehalten werden, was alles mit ihnen los ist. Die Posten vor dem Portal, die Unzahl der Wachtmannschaften, das Menschenarsenal im Hause nebenan, wo ständig etwa hundert SS-Leute in voller Kriegsausrüstung lümmeln; die zehn Posten hinten im Park, die mit dem Karabiner in der Hand aufpassen müssen, daß die Gefangenen nicht die hohe Mauer überspringen, die zwischen Park und (wohlvergitterter) Zelle sich erhebt: das alles entspringt nicht so sehr der Angst, wie der Absicht, die eigene Macht sich selbst vorzudemonstrieren und sich an ihr zu erheben. Die Macht soll durch sich selbst multipliziert werden.

Wir verlassen das Haus im Auto. Selbst die Beamten im Dienst, die täglich hier aus und ein fahren, müssen sich stets mit dem amtlichen Ausweis legitimieren. Auch der Chef Himmler, dessen Visage in Berlin jedes Kind kennt, beweist vor dem Posten täglich seine Identität aufs neue. Angst? Lächerlichkeit? Preußischer Sozialismus! Das Recht darf keine Ausnahme kennen — wo es nichts kostet! Keiner darf sich über den Andern erheben — in belanglosen Aeußerlichkeiten! Ueber die Verlogenheit solcher Moral ist hinreichend geschrieben worden, aber sie zieht immer noch. Dieser Staat lebt von ihr: Hunderttausende exakt gedrillter menschlicher Maschinen sind bereit, ihn zu schützen.

M. H.

Prager Zeitung

Diebstahl auf der Schwimmschule. Dieser Tage wurde auf der städtischen Schwimmschule in Prag I. ine silberne Schweizer Doppelmanteluhr „Hüning-Geneve" mit goldener Kette, goldenem Medaillon und Brillanten, und silbernem, mit einem grünen Stein und blauen Emaileinlagen geschmückten Bleistift im Werte von 3000 Kč gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Vermißter Schüler. Seit dem 15. d. M. ist der Schüler Wenzel Polák aus Lomnitz abgängig. Er ist 130 bis 140 Zentimeter groß, schlank, mit braunen Haaren und Augen, hoher Stirn, ovalem Gesicht und — als besonderes Kennzeichen — an beiden Händen nach einwärts gekehrten kleinen Fingern. Er trug einen braunen Sportanzug.

Hochspannungsdraht. Gestern vormittags arbeitete in der Bělohorská in Břevnov in der Nähe der Transformatorenstation der 23jährige Straßenkehrer Stefan Měchura. Hiebei berührte er wahrscheinlich den elektrischen Leitungsdraht, so daß er vom Strom erfaßt und aufs Pflaster geworfen wurde. Auf der Klinik Kreibich wurden Brandwunden 1. bis 3. Grades am ganzen Körper festgestellt.

Kunst und Wissen

Deutsche Musikakademie. Dienstag, den 25 Juni, 20 Uhr, Abend der Klasse Eppinger im Lehrsaal, Prag I., Revoluční 19. Gymnastische und chorische Spiele. Freiwilliger Regiebeitrag.

Repertoire-Änderung. Wegen plötzlicher schwerer Indisposition des Herrn Fischer mußte gestern die Vorstellung „Cosi fan tutte" abgesetzt werden. Statt dessen wurde „Barbier von Sevilla" gegeben. „Cosi fan tutte" ist eine der ersten Vorstellungen der nächsten Spielzeit.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag ½8: Die Nachtigall, Gianni Schicchi. (D 1.) — Montag 8: Der Mustergatte, (Gastspiel von Heinz Rühmann und Alexa von Porembski, Abonnement aufgehoben.) — Dienstag halb 8: Don Giovanni, (Festspielaufführung, Gastspiel Pinza, A 1.) — Mittwoch: geschlossen. — Donnerstag 8: Cenodoxus, (Anläßlich des Katholikentages, Abonnement aufgehoben.) — Freitag 8: Feierlicher deutscher Eröffnungsabend des „Katholikentages", (Abonnement aufgehoben.) — Samstag halb 8: Cenodoxus, (Abonn. aufgehoben, abends geschlossen!) — Sonntag 8: Cenodoxus, (Abonnement aufgehoben.)

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag abends 8 Uhr: Ich hab's getan, (volkstümliche und Schlußvorstellung der Kleinen Bühne).

Der Film

Ihr Toreador

Der zurzeit meistbelachte amerikanische Filmkomiker Eddie Cantor bietet uns in diesem neuen Film (der eigentlich „Der Kleine aus Spanien" heißt) die gleiche Mischung wie in dem aus Revue-Szenen, Schlagerliedern, Groteske und Parodie zusammengesetzten „Skandal in Rom" — nur daß diesmal die Parodie beinahe fehlt, was den Eindruck des Ganzen erheblich abschwächt. Aber der Lacherfolg wird nicht ausbleiben, auf den Eddie Cantor und sein Regisseur Carey unbekümmert um Einwände der Logik und des anspruchsvollen Geschmacks lossteuern.

Daß der Film Einfälle, Schwung und Technik hat — und daß Cantors Komik auch ohne allzu grobe Effekte wirken kann, wird auch der kritische Betrachter nicht leugnen. Aus der Fülle der Situationen und Verwicklungen, die im Mädchen-Schlafzimmer eines Universitätskollegs beginnen und über ein Bankräuber-Auto und ein mexikanisches Gefängnis hinweg in die Stierkampf-Arena führen, bleiben zwei Szenen als Höhepunkte im Gedächtnis: die nahezu unanständig komische Liebesszene mit der versehentlich entführten Senorita und der unfreiwillige Stierkampf des davongejagten Studenten, der sich für einen spanischen Matador ausgibt und in höchster Not den Teufelsstier mit einem chloroformierten Tuch zur Strecke bringt. —eis—

Das Mädchen vom Moulin Rouge

Der erste Witz dieses Hollywood-Films liegt in der Sprache: die Hauptdarstellerin (es ist Constance Bennett) muß Englisch mit französischem Akzent sprechen, weil sie sich dem Publikum, dem Direktor und dem eigenen Ehemann gegenüber als Pariser Revue-Sängerin ausgibt. Woraus sich der zweite Witz des Films ergibt, der in der Handlung liegt: die falsche Pariserin, die ihre Komödie veranstaltet, um den Ehemann von ihrem Talent zu überzeugen, bezaubert den Gefoppten nicht nur als Künstlerin — und steht damit vor der Frage, ob sie das heftige Werben des Gatten als persönlichen Erfolg oder als Ehebruch mit der von ihr selbst verkörperten Nebenbuhlerin auffassen soll. Der Schluß des Films ist um eine Kompromißlösung bemüht, die ebenso unwahrscheinlich ist wie die Entstehung des Problems: denn daß der Gatte die eigene Frau nicht erkennt, nur weil sie sich die Haare gefärbt hat und mit verstellter Stimme spricht, ist nicht gerade überzeugend.

Aber es handelt sich um einen Film, der nur mit Scherzen und Ausstattung unterhalten will, — und das gelingt ihm (unter Sidney Lanfields Regie) streckenweise. Sogar die Revue-Aufführung, die wir hier teilweise zu Gesicht bekommen, läßt sich ertragen. Nicht etwa weil sie sinn- und geschmackvoll ist, sondern weil in sie die beinahe betörende Melodie eines Kitschliedes verwoben ist, dessen Text vom „Boulevard of broken dreams", von der Montmartre-Straße der zerstörten Träume erzählt. —eis—

Urania-Kino

„Die Freundin eines großen Mannes". Der große Lustspielschlager mit Käthe v. Nagy, K. L. Diehl und Brausewetter in den Hauptrollen. Heute 4, 6, halb 9 Uhr. Billige Sommerpreise.

Sport-Spiel-Körperpflege

Nordlandreise des Atus-Fußballteams

Der Fußball-Ausschuß des Atus hat eine Tournee der Verbandsmannschaft nach Norwegen und Dänemark abgeschlossen. Ein Spiel fand schon in Oslo statt, dem weitere in der Provinz folgen und auf der Rückreise gelangen in Dänemark einige Spiele zur Austragung. Ueber das Osloer Spiel befindet sich an anderer Stelle ein kurzer Bericht.

Erstes ungarisches Provinz-Arbeitersportfest. In Szeged hielten die ungarischen Arbeitersportler ihr erstes Provinz-Sportfest, verbunden mit leichtathletischen Meisterschaften, ab. Aus Budapest waren 500 Turner mittels Sonderzug gekommen. Das Fest war ein voller Erfolg und von über 2500 Zuschauern besucht. Glänzend gelangen war ein Bewegungschor, bei dem 500 Sänger und 200 Turner mitwirkten und der in eine Kundgebung für den Frieden und gegen den Krieg ausklang. — Von den leichtathletischen Ergebnissen wären zu erwähnen: 100 Meter: N. Németh 11.8 Sek.; 1000 Meter: Varallai 2:45 Min.; 5000 Meter: B. Németh 15:08 Min. (neue Bestleistung); 200 Meter Hürden: Söti 28.5 Sek.; Speer: N. Németh 46.10 Meter; Weitsprung: Söti 6.30 Meter. Frauen: 4×50 Meter: MTE 27.9 Sek.; Weitsprung: Dudás 4.48 Meter.

Die finnischen TUL-Turnerinnen veranstalten derzeit eine bis 7. Juli dauernde Verbandsschule, welche zwei Kurse aufweist und an denen auch sechs Vorturnerinnen der DTJČ teilnehmen. Die tschechischen Genossinnen, unter ihnen die Verbandsturnwartin M. Patočková, wollen die gewonnenen Kenntnisse in bezug Rhythmik, Gymnastik, Turnen und Ballspiele, wie sie die finnischen Genossinnen pflegen, in den Frauenabteilungen ihres Verbandes zur Geltung bringen. — Bei der Durchreise Lettlands besuchten die tschechischen Genossinnen Frau Kalnin, um Genossen Bruno Kalnin, der sich bekanntlich im Gefängnis befindet, die Grüße der Arbeitersportler in der Tschechoslowakei zu übermitteln.

Arbeiter-Sport-Liga von Amerika und Einheitsfront. Die Tagung der Arbeiter-Sport-Liga von Amerika — so heißt es in einer einstimmig angenommenen Entschließung — hat Kenntnis genommen von den Verhandlungen, welche zwischen den beiden Arbeitersportinternationalen mit dem Hauptsitze in Prag bzw. Kopenhagen geführt wurden. Die Arbeiter-Sport-Liga von Amerika bestätigt in Uebereinstimmung mit den Ansichten der Delegierten der ihr verbündeten Organisationen neuerdings ihren Standpunkt, daß die Einigung des Arbeitersports wesentlich für den Fortschritt der Arbeiterklasse in der Erreichung des Sozialismus ist. Sie fühlt indessen, daß im Hinblick auf die grundsätzlichen Differenzen, welche zwischen den zwei Internationalen bestehen, keine solche organisatorische Einheit möglich erscheint. Die Arbeiter-Sport-Liga von Amerika deckt auch streng die Position, welche die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale eingenommen hat, nämlich, daß wir jeden Versuch verwerfen müssen, ein gemeinsames sportliches Zusammentreffen zwischen Arbeiter- und den Bourgeois-Sportorganisationen herbeizuführen. Diese Handlungsweise steht im Gegensatz zur Geschichte der sozialistischen Arbeitersportbewegung.

Sparta schlägt Vienna 5:3 (2:1). Das Rückspiel im Mitropacupspiel am Samstag in Prag wurde von Sparta verdient gewonnen. Beiderseits wurde sehr hart gekämpft. Bei den Wienern war nur das Verteidigungstrio auf der Höhe. Sparta hat sich damit den Aufstieg für die nächste Runde gesichert.

Ferencvaros gegen F. C. Roma 8:0! Die Budapester holten am Samstag im Mitropacupspiel nicht nur die 3:1-Niederlage in Rom auf, sondern sie schlugen die Italiener in einem Stil, daß für diese eine katastrophale Niederlage daraus wurde. Die Budapester haben sich den Verbleib in dieser Konkurrenz dadurch gesichert.

Vereinsnachrichten

Deutsche Volkssingegemeinde. Am Dienstag, dem 25. Juni, wird keine Probe mehr abgehalten, da zahlreiche Sangesgenossen bereits ihren Urlaub angetreten haben. Die Proben beginnen im Herbst anfangs September.

Literatur

Die internationale Monatsschrift Der Kampf, die unter Leitung Otto Bauers in Prag erscheint, enthält in ihrer Juni-Nummer die folgenden Artikel: Austriacus, Das Proletariat und der Krieg. — Josef Hofbauer, Zwiespältiges Wahlergebnis in der Tschechoslowakei. — Otto Bauer, Wirtschaftsentwicklung und Klassenkämpfe im faschistischen Oesterreich. — J. A. Hauser, Betriebswahlen in Deutschland. — Rundschau: Weltpolitik. — Weltwirtschaft. — Internationaler Sozialismus. — Internationale Gewerkschaftsbewegung. — Aus der Sowjetunion. — Bücherschau: A. Fogarasi, Der Bankrott der Theorien des Sozialfascismus am Ende der kapitalistischen Stabilisierung. — Anna Seghers, Der Weg durch den Februar. — Dr. S. Rosenblum, Die sozialpolitischen Maßnahmen der Gemeinde Wien. — Büchereinlauf. — Zeitschriftenrevue. — Preis einer Nummer: Kč 5.—.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis Donnerstag, den 27. Juni.

Adria: „Abend um 8." A. — John Barrymore. — **Alfa:** „Der Dämon des Himalaja." D. — **Avion:** „Ihr Toreador." A. — Eddie Cantor. — **Beranek:** „Die blonde Venus." A. — Marlene Dietrich. — **Flora:** „Jennie Gerhardt." A. — Sylvia Sidney. — **Julis:** „Moskauer Nächte." F. — Annabella, H. Baur. — **Kinema:** Journale, Grotesken, Reportage (ab halb 2 — halb 10.) — **Koruna:** „Der Stern des Westens." A. — **Kotva:** „Mädchen von Moulin Rouge." A. — **Lucerna:** „Mädchen von Moulin Rouge." — **Metro:** „Der gestohlene Millionär." Fr. — **Olympic:** „Der Filmfanatiker." A. — Harold Lloyd. — **Praha:** „Die Liebelei." D. — **Radio:** „Die blonde Venus." A — Marlene Dietrich. — **Skaut:** „Bachstelze." Tsch. — **Belvedere:** „Aus dem Regen in die Traufe." A. **Beseda:** „Gassenjunge." A. — Wallace Beery, J. Cooper. — **Favorit:** „Der Fluß." Tsch. — **Louvre:** „Jennie Gerhard." A. — Sylvia Sydney. — **Ruch:** „Die Abenteuer des Bulldogg Drummond." A. — **Valdek:** „Die verkaufte Stimme." D. — J. Schmidt.

Die Araber, Japan und Abessinien

Arabien — Japan — Abessinien, eine seltsame Zusammenstellung, nicht wahr? Vor 10 Jahren hätte man es noch für absurd gehalten, diese drei geographischen Begriffe in einem Atem zu nennen. Heute ist das anders. Die Bezeichnungen Panislamismus, Panasiatismus und Panafrikanismus können zwar nicht identisch sein, aber sie haben einen gemeinsamen Nenner, nämlich die Kampfstellung gegen die Weißen, gegen Europäer und Amerikaner. Und Arabien ist gewissermaßen der Schnittpunkt. In Arabien wenden sich im ostafrikanischen Konflikt die Sympathien Abessinien zu. Es zeigt sich eine Interessensolidarität, die man früher nicht gekannt hat. In anderen Teilen Asiens ist es nicht anders, und in Afrika auch nicht. Daher auch die Befürchtungen, die vor allem von England gehegt werden, daß ein Krieg in Ostafrika nicht nur Unruhen in Tripolis, sondern auch im Sudan, in Kenya, Uganda, Rhodesia usw. auslösen könnte. Die Araber verstehen es sehr gut, daß Abessinien japanische Arbeiter ansiedelt und offensichtlich Abessinien begünstigt. Sie nehmen freudig zur Kenntnis, daß Japan Mohammedaner aus Asien und Afrika an seinen Universitäten studieren läßt. Die Japaner werden als Befreier angesehen. Man urteilt also schematisch nach der Hautfarbe, und die panasiatische Propaganda der Japaner zieht daraus Nutzen. Das waren auch die primitiven Vorstellungen der Chinesen 1899 während des Boxeraufstandes. Diese Einstellung hatte Sunyatsen in seiner Jugend. Die fortschrittlichen Chinesen haben damit gebrochen, doch gerieten sie jetzt ins Hintertreffen gegenüber der These Tschiang Kai Scheks, der die Konzentrierung der Macht auf ein kleines Gebiet, die wirtschaftliche Modernisierung und Industrialisierung einer kleinen Fläche und im übrigen den Verzicht auf den Norden, mit dem die Waffenhilfe gegen die bedrohlichen Sowjetgebiete erkauft wird, vorzieht. In diesem Sinne machen die Araber Propaganda dagegen, daß man in London, Berlin, Paris und Wien studiert, statt in Tokio, wo nach ihrer Meinung der Islam eine so große Zukunft habe. Mit Stolz tragen die Araber neuerdings japanische Kleiderstoffe, nicht nur wegen der Billigkeit, sondern auch aus Protest gegen die Weißen. Der große blaue Stern „Made in Japan" wird sichtbar am Kleid, geradezu als Aufputz, getragen. Und ebenso haben Frauen Wollsachen mit dem blauen Stempel „Dai Nippon". Aus dieser Einstellung heraus wird die Hilfestellung Japans für Abessinien geradezu als etwas Selbstverständliches betrachtet. Wie steht es nun um eine direkte Waffenhilfe der Araber für Abessinien? Sie käme freilich kaum in Betracht, denn die arabischen Truppen sind Nomadenheere, die einer regulären Armee kaum eingegliedert werden können. Aber die Sympathien sind eindeutig auf abessinischer Seite, trotz des Besuchs des arabischen Thronfolgers in Rom. Auch die Zugehörigkeit eines Teils der Abessinier zur koptischen, d. h. christlichen Kirche, ändert nicht einmal etwas an diesem Empfinden.

Constance Bennett und Franchot Tone in dem amerikanischen Film „Das Mädchen aus dem Moulin Rouge"

Auch **KLEINE ANZEIGEN** können **GROSSEN NUTZEN** bringen

VERLANGEN SIE in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen sind die allerbesten! 446

EMPFEHLENSWERTE HOTELS UND GASTHÄUSER:

Restaurant — Hotel
Deutsches Haus, Mähr.-Schönberg
Pächter KURT POPP.
Saubere Fremdenzimmer, Zentralheizung, fließendes Kalt- und Warmwasser, Garagen, Autobus von und zu jedem Zuge. Anerkannt beste Küche, la Getränke, herrlicher Garten mit Veranda. 3071

Waldsanatorium Dr. Schweinburg
ZUCKMANTEL, Schlesien
Erstklassige, physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere, Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten
Mäßige Pauschalkuren 3023

Wald, Wasser, Wohnungen. Diese werden Sie befriedigen in Schlesiens beliebtester Sommerfrische
Karlsthal im Altvatergebirge
Erfolgreiche Kuren in der diätet. phys. Kuranstalt Dr. Lehrer. Prospekte, Auskünfte, Wohnungen, durch Fremdenamt Karlsthal, Gemeindeamt Karlsthal, Kuranstalt Dr. Lehrer, Karlsthal, Schlesien, ČSR. 3023

Reichenberger Naturfreundehaus
Königshöhe im Isergebirge
Seehöhe 850 Meter. Post Johannesberg bei Gablonz a. N. Von der Autobushaltestelle Friedrichswald (Brettsäge) 30 Minuten. — Oeffentliche Telefonsprechstelle (Nebenamt von Reichenberg). — 50 Betten, 100 Matratzenlager, D. T. H., Wannen- und Brausebäder. Badeteich. Zentralheizung. Dunkelkammer. Sanitätsstation, elektr. Licht. Gute, preiswerte Verpflegung. — Billige Uebernachtung. Idealer Wintersportplatz. — Herrliche Sommerfrische. 3030

Aussiger Handelsakademie.
Akademie: Aufnahmsprüfungen:
1. Juli, 2. September, ½9 Uhr früh.
Zweiklassige Handelsschule für Knaben
Zweiklassige Handelsschule für Mädchen
Aufnahmsprüfungen 1. Juli, 2. September, vormittags ½10 Uhr.
Abiturientenkurs für Maturanten:
Anmeldungen bis 1. September.
Weitere Auskünfte erteilt die Direktion.

Verlanget überall Volkszünder

Sommerfrische Auscha
Großes Zimmer (2 bis 3 Betten), direkt beim Strandbad, bei Parteigenossen zu vergeben. Adresse: Leinweber, Auscha, Strandbad. 3041

Trenčianske Teplice
sendet heute im Radio die Gewohnheiten des slovakischen Volkes. Hören Sie sich dieselben an Ort und Stelle in Trenčianské Teplice an, wobei Sie Rheuma, Gicht u. Ischias kurieren können. Informationen: Badedirektion.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.— ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.